

Neues Pester Journal.

Preise für Pest-Ofen sammt Zustellung
der für die Provinz sammt Postverfen-
dung: ganzjährig 12 fl., halbjährig 6 fl.,
vierteljährig 3 fl., monatlich 1 fl.

Redaction:
Wmeiadlergasse Nr. 14.

Administration u. Expedition:
Böttergasse Nr. 9.

Inserate werden nach aufliegendem Tarif
berechnet.
In Wien übernimmt Inserate und
Abonnements: Die Filiale des „Neuen
Pester Journal“, Stadt, Schulerstr.
Nr. 3.

Einzelne Nummern à **4** kr. in allen Verschleißlokalen.

Durchlauchtigste Krämer.

Budapest, 11. August.

Pfiffig waren sie von jeher, die Orleans,
aber sie waren auch immer nur Krämer. Selbst
während der an die scheußlichsten Gelage der ver-
kommenen Nachfolger Cäsars gemahnenden Orgien
vergaß der „Regent“ nicht seiner kleinen Rechnun-
gen, und wenn er einer Phryne hunderttausend
Livres in den listernen Schoß geworfen hatte, ließ
er sich von Law sofort ein Willkürchen spenden.
„Egalité“ verleugnete nicht nur seinen Stand, son-
dern auch seinen Gott, damit die Schreckenrepub-
lik ihm nur das Leben und — Vermögen lasse.
Der „Bürgerkönig“ ging zu Fuße und mit seinem
historischen Parapluie spazieren, um seine theueren
Pferde nicht zu strapazieren und um sich auf die
wohlfeilste Art populäre Reklame zu machen.

Kein großer Zug in der ganzen Familie, we-
der im Guten noch im Bösen. Das beweisen auch
die heutigen Orleans. Um den Preis der Rückgabe
ihrer Familiengüter ließen sie sich die Republik
gefallen, ließen sie sich sogar als Abgeordnete in
die Nationalversammlung wählen. Hätte die Kom-
mune gefiegt, sie würden schon einen Modus ge-
troffen haben, auch mit ihr auszukommen. Wäre
gar die anständige Republik Thiers endgiltig pro-
klamirt worden, so hätten sie in derselben sogar
Stellen angenommen, welche den Eid auf die re-
publikanische Verfassung erheischt haben würden,
woausgeht natürlich, daß diese Stellen auch recht
fett gewesen wären.

Nun hat es sich aber gefügt, daß die Mon-
archisten den Staatsstreich vom 24. Mai vollführ-
ten, Thiers verdrängten und das wallfahrende
Frankreich schufen. Was thut ein Orleans unter
johanan Umständen? Tritt er etwa vor die Ma-
jorität hin und spricht: Freunde, wir bilden eine
Koalition von drei verschiedenen Parteien, die sich
für die Dauer nur um ein Prinzip, nie aber um
eine Person vereinigen können; so lassen wir denn
das persönliche Moment fahren und proklamiren
wir ehrlich und offen, für immer und ewig das
heilige Prinzip, den Staat der Ordnung und des
Friedens, die konservative Republik? Nein, das
thut der Orleans nicht, trotz 1830 und trotz 1871.
Oder tritt er etwa vor die Nation und sagt: Volk
von Frankreich! Meine Familie hat schon einmal
über dich geherrscht und unter ihrer Herrschaft ist
es dir wohl ergangen; Handel und Industrie,
Kunst und Wissenschaft, Freiheit und Recht blühten
und gediehen, wie sonst noch nie; ein Mißver-
ständniß hat uns getrennt, dieses hat sich seither
gelöst; nimm mich wieder zum König und Du
genießest wieder alles Guten, was Louis Philippe
Dir bot und hast das Böse nimmer zu fürchten,
welches er Dir nicht zufügte, sondern nur in einem
unglücklichen Augenblicke zuzufügen versuchte? — Das
thut ein Orleans auch nicht, trotz 1848. Oder
macht er einen Staatsstreich und schwingt sich über
die Leichen seiner Gegner hinauf zum erseh-
ten Throne? Nein, das Alles thut ein Orleans
nicht. Das wäre ja im Guten oder im Bösen groß,
stark, bedeutend!

Ein Orleans geht nach Frohsdorf und sagt:
Gnädigster Herr! Ich bin Dein unterthänigster
Diener und verehere in Dir die Verkörperung des
heiligsten Prinzipes. Da bringe ich Dir als Gul-
digung ein kostbares Kleinod — Frankreich. Es
hat von jeher Dir gehört, ich habe es bloß gefun-
den und gebe es Dir nun zurück; für mich bean-
spruche ich nur ein gnädiges — Trinkgeld. Der
gnädigste Herr in Frohsdorf aber rümpft die Nase
und meint, das „Kleinod“ rieche nach 1789 und
anderen bösen Niasmen. Und der Krämer spricht,
wie er selbst in der Anekdoten nicht deutlicher spre-
chen kann: Gnädigster Herr! Nicht die Waare —
duftet, sondern nur ich.

In der That läßt es sich nicht bestreiten,
daß der Graf von Paris einen großen, ja einen
ungeheuerlichen Grad von Selbstverleugnung be-
kundete, als er sich und die „konstitutionellen“
Prinzipien seines Hauses vor die Füße des Frohs-
dorfer „Prinzipsmenschen“ warf; aber das ist nicht
die Selbstverleugnung eines Helden oder eines
Asketikers, sondern die eines — Krämers, der
auch um den Preis seiner Menschenwürde Ge-
schäfte macht.

Selbst in dem höchsten Jubel ob des
„ehren“ Familienaktens betonen die Orleans ihre
Blätter mit Ostentation, daß die Orleans ihre
„Prinzipien“ nicht geopfert haben und daß
das monarchische Frankreich, wenn es die
ihrer Regide ersticht, das Frankreich der
rechte von 1789 sein werde. Diese Leute
eben nicht einmal den Muth ihrer schlechten Ver-
zeugung und lügen sich selbst im Munde
Lorette noch vor, sie seien ehrliche, anständige
Männer.

Da ist der Frohsdorfer doch ein anderer
Kerl. Nach unseren Ansichten ist er wohl ein
Narr, und sein „Prinzip“ ein Blödsinn; aber er
steht doch für seine Ueberzeugung offen und ent-
schieden ein und feilscht und market nicht um die
Krone, welche er als sein legitimes Erbe an-
spricht.

Die durchlauchtigsten Krämer haben in Frohs-
dorf entschieden ein schlechtes Geschäft gemacht.
Der „gnädigste Herr“ wird die Entschuldigung des
„Kronenträgers“ gelten lassen und das Kleinod
aus seiner Hand annehmen, aber das Trinkgeld
wird er ihm durch seinen — Lakaien im Vor-
zimmer ausfolgen lassen. Schon heute macht sich
ein verschämtes Geflüster und Geräusch in den
bourbonistischen Blättern hörbar, wonach die Frohs-
dorfer Visite keinerlei politische Folgen nach
sich gezogen habe.

Angeichts dieser Sachlage könnten wir
eigentlich die wilden Enten, welche zwei Wiener
Blätter in dieser Angelegenheit am Sonntag
fliegen ließen, ganz getrost in ihrem eigenen Fette
schmoren lassen. Indessen glauben wir, der
staatsmännischen Reputation des Grafen An-
dráffy schuldig zu sein, zu konstatiren, daß die
„Enthüllungen“ des „N. W. D.“ und der
„Mgpt.“, welche unseren Minister des Innern mit
der Frohsdorfer Visite in einen innigen Zusammen-
hang stellten, ebenso kindisch als unrichtig er-
funden sind.

Wie ist Andrassy auf die natürliche Weise ver-
fallen, seine Leute zu Gange zu bringen, die kon-
sulten Restaurationaktion in Frankreich zu stellen,
noch weniger aber faßte er je den abentheuerlichen
Plan, die Rolle des dummen Bauern zu übernehmen,
welcher zwischen zwei habenden Wölfen
als Friedensstifter trat und dann auch wirklich von
den verschönten Bestien — gefressen wurde. Solche
Neuigkeitmacherei ist übrigens nicht neu: —
wenn der „Allerweltwiser“ schon mit allen seinen
wahren und erfundenen Neuigkeiten zu Ende
ist, dann erzählt er: die Kuh sei über das Dach
geflohen.

Zur Parteien-Fusion.

Budapest, 11. August.

Bezüglich der für den Herbst geplanten
Aktion des linken Centrum's macht
Osernátory wieder einige Andeutungen. Es scheint,
als wolle die gemäßigste Opposition, die durch den
Gesetz-Artikel XII: 1867 geschaffene staatsrechtliche
Grundlage acceptiren und das Hauptgewicht ihrer
Bestrebungen auf die Bankfrage verlegen.

Wir halten entschieden dafür — schreibt Oser-
nátory — daß gerade die Realisirung der selbstständigen
ungarischen Notenbank jene Aufgabe bildet, hinsichtlich

welcher die konstitutionelle Opposition dem Ministerium
sagen darf: wir halten diese Frage für eine brennende,
und sind für ihre sofortige Lösung; wenn ihr sie
drum nicht im Sinne der Interessen und Rechte des
Landes lösen können oder wollen, so unternehmen wir,
die konstitutionelle Opposition deren Lösung und sind
bereit, behufs dieser Lösung die Regierung zu überneh-
men, sobald das Parlament uns unterstützt, und der
König uns beauftragt. Seid ihr zur heilsamen Lösung
der Frage bereit, desto besser: wir werden aus vollen
Kräften, auch als konstitutionelle Opposition mit euch gehen,
und werden zu jenem Punkte unseres Programmes greifen,
den die reisende Macht der Verhältnisse eben zur Tages-
frage gestalten wird.

Auf dem Lande scheint jedoch die fusionistische
Politik, welcher Osernátory das Wort redet, keiner
besonderen Sympathie unter den Linken des
„Volkes“ begegnen zu wollen. Selbst in der
„Hauptstadt“ Tifsa's, — Debreczin, spricht das
dortige publizistische Organ der Partei entschieden
abfällig über das Verlassen des bisher so energisch
behaupteten Terrains. Uebrigens, hat der Abgeord-
nete Molnár als Präsident des Debrecziner
oppositionellen Klubs für den 17. d. eine öffent-
liche Sitzung des Klubauschusses anberaumt, in
welcher wohl die Frage der ferneren Taktik des
linken Centrum's ausführlich und eingehend be-
sprochen werden dürfte. Vielleicht wird selbst
Koloman Tifsa dieser Sitzung anwohnen und
dann Aufschluß darüber geben in wie ferne Oser-
nátory in seinem und in Ghyczy's Namen geschrie-
ben habe oder nicht.

Staat und Kirche.

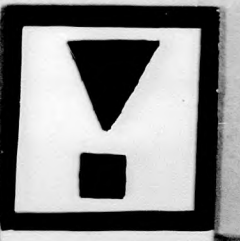
Budapest, 11. August.

Sämmtliche Blätter besprechen in ihren
Samstagsausgaben die von uns seinerzeit im Aus-
zuge mitgetheilte Rede Jbedény's. Unseren Stand-
punkt gegenüber der jedenfalls bemerkenswerthen
Enantiation des alterfahrenen Staatsmannes haben
wir gleich Anfangs gekennzeichnet, indem wir be-
merkten, daß wir auch angeichts der katholischen
Kirche die volle Freistimmigkeit bewahrt sehen wol-
len. Dieser aber entspricht lediglich das von Deak
befürwortete amerikanische System. Einer Berge-
walligung der katholischen Konfession durch den
Staat können wir ebenso wenig das Wort reden,
als wir beispielsweise die Vereintigung der Prote-
stanten des Augsburger Bekenntnisses mit denen
der helvetischen Konfession oder die Verschmelzung
der Unitarier mit den Reformirten oder endlich
die immediate Fusion zwischen orthodoxen und neo-
logen Juden vom Staatswegen erzwingen möchten.
Der wirkliche Liberalismus besteht nicht in der
Duldsamkeit, welche wir Gleichgesinnten gegenüber
bewähren, sondern kennzeichnet sich gerade dadurch,
daß wir — insoweit nicht der Staat dadurch ge-
fährdet wird — auch den extremsten Anschauun-
gen Duldung entgegen bringen. Wenn die katho-
lische Kirche nicht mit dem Staate verquickt ist
und nur eine Glaubensgenossenschaft bildet, dann
hat es den Staat, gar nicht zu kümmern, welche
Dogmen für die Gläubiger derselben giltig sind.
Wenn wir absolute Religionsfreiheit proklamiren
— und das wollen wir doch — so ist ja auch der
Atheismus oder die Vielgötterei nicht verboten.
Lassen wir Jbeden nach seiner Fagon selig werden,
vorausgesetzt, daß er die gesellschaftlichen und staat-
lichen Gesetze nicht verlegt.

Was nun um auf die Aeußerungen der
Journale zurückzukommen — die Anschauung der
anderen Organe betrifft, so möchten die Ultramon-
tanen freilich die „freie Kirche“, aber sie möchten
die Freiheit nur einseitig, das heißt: die katho-
lische Kirche soll vom Staate gänzlich emanzipirt
sein, aber sie soll ihren Einfluß auf den Staat

Hierzu ein halber Bogen Beilage, enthaltend das „Theater-, Vergnügungs- und Fremdenblatt“, sowie die Roman- und Feuilleton-Beilage
des Neuen Pester Journal.

Anton J. Brückner's



auch fürder behalten. Auf Szédenyi schimpfen sie bloß, ohne auch nur den Versuch zu machen, ihn zu widerlegen.

„Naplő“ gesteht nach der vorläufigen Bemerkung, daß Szédenyi seinerzeit für den von Huszar modifizierten Antrag Tresfort's gestimmt habe, wonach eine Kommission zur Lösung der Kirchenfrage auf Grund der von Deak geäußerten Prinzipien ausgesandt werde, daß er die Rede Szédenyi's lieber im Parlament gehört hätte, weil es immer schädlich ist, wenn eine Konfession die Regierung gegen eine andere Konfession provoziert. Den Szédenyi'schen Ideen gegenüber kann man nur denselben Standpunkt einnehmen, wie der Bismarck'schen Kirchenpolitik gegenüber. Diese bedeutet: „die Kirche im Belagerungszustande“, und nichts weniger fordert Szédenyi. Er thut dies, weil er die Angelegenheit einseitig auffaßt, weil er nur an die den Verordnungen des Staates sich widersetzenden Bischöfe denkt. Diese Erscheinungen hinteranzuhalten muß freilich im Gesetze vorsehrend werden; allein wenn die Legislative eine Vorfrage treffen wird, so wird sie dies nicht nur gegenüber den kirchlichen Vereinen, sondern gegenüber den Vereinen überhaupt thun. In der von Szédenyi gewünschten Ausübung der Stadtfouveränität gegenüber der Kirche, zur Maßregelung der letzteren ist eine eigene Bureaucratie nöthig, und es ist fraglich, ob die Erhaltung dieser letzteren keinen zu großen Preis des Experiments bilden würde, mittelst dessen auch bei uns versucht würde, was Bismarck in Deutschland gethan. Im Uebrigen zeigen die von allen Seiten einlangenden Kundgebungen der Zustimmung, daß die Initiative Deak's fruchtbareren Boden gefunden, und es ist zu hoffen, daß die Haltung der Kirchen es überflüssig machen werde, sie in Belagerungszustand zu setzen.

„Son“ sagt: Wenn Jemand für die Auslieferung des Staates an die „freie“ Kirche plaidirt hätte, so wäre Szédenyi's Angriff begreiflich; allein weder Deak, noch sonst Jemand habe daran gedacht, daß die Verletzung der Staatsinteressen durch die Kirche gestattet sein dürfe.

Auch „Glen“ beschäftigt sich eingehend mit der Rede Szédenyi's. Nach einer längeren Besprechung der Stellung der Kirche zum Staate und der einzelnen Bürger innerhalb der beiden Verbände sucht „Glen“ nachzuweisen, daß der Vorwurf Szédenyi's, als wäre das amerikanische System für Europa zu wenig liberal und unbrauchbar, unbegründet ist. Ueber den Liberalismus wäre der Streit ein müßiger, was aber die Durchführbarkeit betrifft, läßt sich kühn behaupten, daß das amerikanische System nirgends so leicht durchzuführen ist, als in Ungarn, nirgends so viel Sympathie fände, als bei der Bevölkerung Ungarns. In Frankreich könnte es freilich gefährlich werden. In dieser Hinsicht ist aber der Ideengang des ungarischen Volkes von dem des französischen sehr unterschieden, und Ungarn ist nicht mit demselben Maße zu messen wie Frankreich. Eine glatte, einfache Einführung des amerikanischen Systems kommt natürlich Niemanden in den Sinn; die speziellen Verhältnisse des Landes müßten in jedem Falle bei der Reform in genügendem Maße berücksichtigt werden.

Budapest, 11. August.

In der heutigen Abendnummer des „Pester Lloyd“ lesen wir folgende dem genannten Blatte aus Bukarest zugegangene Depesche: „Die Pforte bewilligte nach dem „Levant Herald“ nicht, daß ein Vertreter Rumäniens in der zur Planentwerfung der Arbeiten am Eisernen Thor entsendeten Kommission einen Platz finde. Rumänien hat dagegen protestirt.“ — Wie uns nun aus sehr verlässlicher Quelle mitgetheilt wird, enthält dieses Telegramm eine Entstellung des wirklichen Sachverhaltes, indem die rumänische Regierung gar nicht das Ansuchen an die Pforte stellte, einen Vertreter bei der mit den Vorarbeiten beim Eisernen Thor betrauten Kommission zu haben und mithin auch nicht in der Lage war, gegen die Weigerung der Pforte Protest zu erheben. Uebrigens ist die Kommission für die Arbeiten beim Eisernen Thor noch gar nicht ernannt und hängt der Zusammentritt derselben von dem abzuschließenden definitiven Vertrage zwischen Oesterreich-Ungarn und der Türkei ab. Der wahre Sachverhalt ist ganz einfach der, daß der rumänische Agent bei der Pforte, Fürst Ghika, dem Großvezier eine offizielle Note überreichte, in welcher die rumänische Regierung ihre Rechte bezüglich der Regulirungsarbeiten am Eisernen Thor sich zu reserviren erklart, was auch schon seitens der serbischen Regierung geschehen ist. Wie ein heute aus Konstantinopel hier eingetroffenes Telegramm, in das wir Einsicht erhielten, meldet, hat die Pforte die serbische und rumänische Note bereits dahin beantwortet, daß die mit Oesterreich-Ungarn am 19. Juni 1873 abgeschlossene Konvention betreffend die Regulirungsarbeiten am Eisernen Thor nur ein

Präliminar-Vertrag ist, und daß die kaiserliche Regierung die Stipulationen des demnächst abzuschließenden endgiltigen Vertrages zwischen der türkischen und österreichisch-ungarischen Regierung seinerzeit den Donaufürstenthümern mittheilen werde.

* In Angelegenheit des Militärbequartierungsgesetzes, beginnen die Beratungen der aus den Vertretern der österreichischen und ungarischen Regierungen und des gemeinsamen Ministeriums gebildeten Kommission in der zweiten Hälfte dieses Monats. Von ungarischer Seite werden die Ministerien für Landesverteidigung, Inneres und Finanzen vertreten sein, u. z. das erstgenannte Ministerium durch den Ministerialrath Alexander Havas, das Ministerium des Innern durch den Ministerialrath Novak. Das Finanzministerium hat noch keinen Vertreter designirt. Die Militärbequartierungs-Angelegenheit wird demgemäß den Feststellungen dieser Kommission in beiden Staatsgebieten auf Grundlage gleicher Prinzipien geregelt werden.

Im Justizministerium sind die Vorbereitungen zur Aufnahme der neueren kodifikatorischen Arbeiten, welche in der Justizenquete besprochen wurden, im vollen Zuge. Der Justizminister hat sich nämlich an eine größere Anzahl vaterländischer Juristen gewendet, um sich ihrer Mitwirkung bei denselben zu vergewissern. In dieser Aufforderung, welche denselben schriftlich in vertraulichem Wege zugehelt wurde, sind über den Arbeitsplan, über die Art und Weise der Organisation keine Aufschlüsse gegeben. Bekanntlich stehen das Strafgesetzbuch und die Strafprozeßordnung mit diesen Arbeiten nicht in Verbindung, sie sind das Werk des Staatssekretärs Csereghy und haben mit der Enquete absolut nichts gemein. Ihre Vervollendung und Veröffentlichung dürfte nicht lange auf sich warten lassen.

Auswärtiges.

Budapest, 11. August.

Der Präsident der französischen Republik reiste gestern nach Tarbes, um den Artillerieübungen beizuwohnen und kehrt Mittwoch zurück. Die legitimistischen Blätter reproduziren sehr befriedigend den Artikel des „Journal de Paris“, erklärend, daß die Prinzen von Orleans vor dem Grafen von Chambord auf jede Thronpräntation verzichteten. — An Stelle Rampon's wurde Bellon zum Postdirektor ernannt.

Die revolutionäre Junta und die aufständischen Soldaten Valencias flüchteten sich nach dem Einzug der Regierungstruppen nach Cartagena. — Die Uebergabe Granadas bestätigt sich. — Die Kolonne Saldeda's schlug die von Galvez und Contreras befehligte Insurgentenbande bei Chinchilla, zerstörte dieselbe unter Wegnahme ihrer Artillerie und machte 400 Gefangene; Contreras und Galvez entkamen. — Die Minorität der Cortes beschloß, die Verfassung nicht zu beraten, wenn die Regierung nicht eine allgemeine Amnestie erteilt. — Die Preußen verweigerten den Marineoffizieren die Herausgabe der Fregatten.

Nach der Einnahme von Khiva wurde die Garnison in den russischen Steppen vermindert und mit der Fortführung der Befestigung von Tschekischlar die Station an der Atreklinie aufgehoben. Die Post von Khiva nach Kirdechi wird in neun Tagen besorgt. Das Detachement von Manguschlar verläßt am 15. August l. J. Khiva. Der Bruder des Khans von Khiva begab sich mit 800 Kamelen der khivanischen Armee zur Messe von Nishni-Domgorod nach Kirdechi.

Aus Konstantinopel wird gemeldet: Der Bizetkönig von Egypten hat sich heute beim Sultan beurlaubt und reist morgen Abends ab. Der Schah von Persien wird zum Besuche Egyptens eingeladen werden, man glaubt aber, daß er die Einladung nicht annehmen werde.

Local-Anzeiger.

„Unter dem Schätzungswerthe.“

Budapest, 11. August.

In unserer jüngsten Samstagnummer haben wir eine Tagesneuigkeit gebracht, in welcher die bemerkenswerthe Thatfache registriert erschien, daß ein in der Weinberggasse gelegenes Haus mit einem Grunde von 322 Quadratklastern und im gerichtlichen Schätzungswerthe von über 14,000 fl., nachdem die erste Feilbietung erfolglos gewesen, bei der zweiten Lizitation unter dem Schätzungswerthe — veräußert worden ist. Wir haben diese erstaunliche Preiserminderung der durch die diesjährige große Börsekrise heringebrochenen allgemeinen Geldnoth zugeschrieben. Wie uns aber heute von glaubwürdiger Seite mitgetheilt wird, hat die Geschichte einen ganz andern, sehr bedeutsamen Hintergrund; glücklicherweise hat die pekuniäre Krise noch keineswegs einen so intensiven Charakter angenommen, daß ein Objekt, welches wie das in Rede stehende ein jährliches Zinserträgniß von 700 fl. abwirft, so tief unter dem Schätzungswerthe verkauft werden müßte, als dies thatsächlich geschehen — als Beweis für diese Behauptung mag hier

der Umstand angeführt werden, daß die erwähnte Liegenschaft schon nach dem „Kraich“ durch eine gerichtlich entsendete Kommission auf 14,000 fl. geschätzt worden war. Die eigentliche Ursache muß daher anderswo gesucht werden. Wird sich nun nicht Jedermann höchlich verwundern, wenn wir allen Ernstes behaupten, daß das hiesige Waisenamt die Hauptschuld an der Verpfändung — denn Verkauf können wir's kaum nennen — des mehrerwähnten Hauses trägt? Wir wollen sofort die Berechtigung unserer Anklage in wenigen Worten darlegen.

Das Haus in der Weinberggasse gehörte der Witwe Josepha Mayer und ihren fünf unmündigen Kindern, welche sich unter der Vormundschaft des städtischen Waisenamtes befinden. Hat aber dieser Kollektivvater der seiner Obhut anvertrauten Waisen seiner heiligen, väterlichen Pflicht speziell diesen Kindern gegenüber Genüge geleistet? Darauf muß mit einem entschiedenen „Nein!“ geantwortet werden. Die Gläubiger der Josepha Mayer hatten am 3. März l. J. — also noch vor der Geldkrise — die gerichtliche Anberaumung der Lizitation des Hauses, auf welches sie Forderungen im Gesamtbetrage von circa 19,000 fl. intabulirt hatten, für den 9. August l. J., also für den verfloffenen Samstag erzielt. Wäre es nun nicht Pflicht des städtischen Waisenamtes gewesen, angesichts der obwaltenden ungünstigen Verhältnisse wegen Verschiebung der Lizitation, auf einen günstigeren Zeitpunkt die nöthigen Schritte zu thun? Die Herren städtischen Waisenväter scheinen sich aber nachgerade gar nicht um die Interessen ihrer hilflosen Schutzbefohlenen zu kümmern. Doch nicht genug an der erwähnten Unterlassungssünde, hat das städtische Waisenamt zur Lizitation nicht einmal einen Vertreter entsendet — der erzielte Rauffchilling zeugt deutlicher, als es eine lebhafteste Beschreibung im Stande wäre, von dem schmachvollen Verlaufe der Lizitation, von der unverzeihlichen Benachtheiligung der armen, verlassenen Waisen und von der sträflichen Indolenz der städtischen Vormundschaftsbehörde.

Der Fall hat in hauptstädtischen Kreisen allgemeine und gerechte Entrüstung hervorgerufen und wir glauben im Namen der Öffentlichkeit Genugthuung fordern zu sollen für die schwere Unbill, welche durch diesen schmachvollen Akt dem allgemeinen Humanitätsgefühl, dem die Institution des Waisenamtes ihr Entstehen verdankt, zugefügt wurde.

Wenn das Waisenamt seiner Bestimmung, die Interessen der Waisen gegen alle unberechtigten Angriffe zu verteidigen, nicht nachkommt, so wäre es ja unseres Erachtens angezeigt, ihm die Führung der Waisen-Angelegenheiten gar nicht anzuvertrauen, denn dann würde diese Angelegenheiten jemand Anderer unter persönlicher Verantwortlichkeit übernehmen und sich seiner Aufgabe gewiß mit größerer Hingebung und Gewissenhaftigkeit entledigen, als wir es an unserem städtischen Waisenamte leider erfahren haben.

Dies ist übrigens nicht der erste Fall, den wir über das nonchalante Sichgehenlassen des städtischen Waisenamtes in Erfahrung gebracht haben und wir beabsichtigen, seinerzeit auch diese Fälle näher zu beleuchten.

Eine rücksichtslose Beleuchtung der bei diesem Institut gang und gäbe gewordenen Praxis thut dringend noth, — handelt es sich hier doch um heilige Interessen, um das Wohl und Wehe unglücklicher Kinder, die sich selbst nicht verteidigen, ihr Recht nicht selbst vertreten können. Von dem Beamten des Waisenamtes verlangen wir, wie von jedem öffentlichen Beamten, daß er seine Obliegenheiten mit Pünktlichkeit und Gewissenhaftigkeit verrichte, denn er verlangt auch — und mit Recht — daß er seinen Gehalt pünktlich ausbezahlt erhalte. Wir hoffen, daß die kompetente Behörde den von uns dargelegten Fall nicht auf sich beruhen lassen, sondern eine Untersuchung einleiten und den geschädigten Waisen Genugthuung verschaffen werde. Nächstens ein Weiteres.

Behördliche Sanitäts-Maßregeln.

— 11. August.

Zu den ganz besondern Eigentümlichkeiten behördlicher Fürsorge gehört es, daß diese sich bei uns in der Regel nur dann äußert, wenn es zu spät ist, oder doch schon Zustände eingetreten sind, welche nicht mehr ignoriert werden können. In vielen Fällen steht die Behörde, welche die Initiative und auch die Pflicht hat, zur Vermeidung von Uebelständen die nöthigen Maßregeln zu ergreifen, mit gebundenen Händen da und es kann sie nur der indirekte Vorwurf treffen, daß dies und jenes versäumt wird. Dies gilt ganz vorzugsweise von den Maßregeln gegen die Cholera, deren Vorhandensein doch nicht geleugnet und todgeschwiegen werden kann. Die Generalversammlung der Stadtrepräsentanz hat noch zur Zeit der vorigen Epidemie — die in geringerem Grade haufte — die Sanitätskommission mit außerordentlichen Vollmachten ausgestattet und die Kommis-



tion ist auch heute noch im Besitze derselben. Was die Kommission anordnet, muß der Magistrat vollziehen lassen und alle Organe der Stadt stehen der Sanitätskommission zur Verfügung. Angesichts der Gefahr kann dies auch gar nicht anders sein, und außerordentliche Zeiten erheischen auch außerordentliche Maßregeln.

Als die derzeit in nicht gewöhnlicher Weise wüthende Epidemie austrat, hat unsere Sanitätskommission einen ganz falschen Standpunkt eingenommen und ihre Thätigkeit dadurch lahm gelegt, statt diese mit aller Energie zu entsalten. In Nachahmung der Stadt Wien bemühte man sich auch hier, das Auftreten der Krankheit zu verheimlichen und so wenig als möglich davon zu sprechen. Nach unserem Erachten sind die Gelehrten noch nicht darüber einig, ob es zweckmäßiger ist, das große Publikum einer Stadt unumwunden auf die ihm drohende Gefahr aufmerksam zu machen und unter der Theilnahme der Bevölkerung die umfassendsten Maßnahmen zur Abwendung dieser Gefahr zu treffen, oder aber die Sache zu verheimlichen, die Bevölkerung von der Gefahr nicht zu unterrichten und sich — da kein Varm geschlagen werden darf — auf unzulängliche Palliativmittel zu beschränken. In der That, die Wahl ist schwer, obgleich wir uns für die offenere Ausbreitung und die ungeschminkte Wahrheit lieber sehen und hören, als die Geheimthuerei, die der Sache schließlich doch nichts nützt.

Zwischen der Mahnung zur Vorsicht und dem überflüssigen Varm schlagen und Erschrecken des Publikums gibt es übrigens eine Mittelstraße und diese führt einerseits zur Benachrichtigung der Bevölkerung von der wirklich vorhandenen Gefahr, andererseits zum energischen Eingreifen der Behörde, um die Gefahr zu bannen und nach Kräften zu mildern. Diesmal hat man es dem Publikum anheimgestellt, die Gefahr selbst zu erkennen und aus lauter Besorgniß, daß die Gemüther erschrecken dürften — sind auch die Maßnahmen zur Abwendung der Gefahr hinter dem Grad der Nothwendigkeit zurückgeblieben. Allerdings hat die Sanitätsbehörde in früheren Fällen wiederholte Belehrungen und Aufforderungen an das Publikum erlassen, welche sich auch diesmal als nützlich und wohlthätig erweisen sollten. Allein die Sanitätsbehörde sollte doch wissen, daß sie es mit einem Publikum zu thun hat, welches ewig und immer nachdrücklich angefordert, ja getrieben werden müsse, um sich sein eigenes Wohl angedeihen zu lassen. Nur verstoßenermaßen hat man gedruckte Verstärkungen in die Häuser gesendet, durch welche die Bewohner belehrt werden sollten, wie sie sich der Epidemie gegenüber zu benehmen und wo sie im Falle der Noth Hilfe zu suchen haben.

Wir wollen zugestehen, daß diese Druckschriften gewissenhaft in jedes Haus gestellt und dem Hausmeister übergeben wurden; allein wir haben auch unzählige Beweise dafür, daß damit der beabsichtigte Zweck nicht erreicht ist, weil in den seltensten Fällen die Verständigung in die Hände der Parteien gelangte. Die Hausmeister nahmen sich nicht einmal die Mühe, die jeweiligen Verstärkungen der Sanitätsbehörde — und an solchen fehlt es wahrlich nicht — im Innern des Hauses an auffälliger Stelle zu affixieren. Dadurch ist das ganze Bestreben der Behörde gar nichts werth und das große Publikum hat keine Ahnung von den getroffenen Maßnahmen und steht in Fällen der Noth ratlos da.

Aber nicht bloß in dieser einen Richtung bleibt der Werth der behördlichen Fürsorge zweifelhaft, sondern diese kann überhaupt nur sehr langsam einen thatsächlichen Erfolg haben, weil gewöhnlich erst mit dem Vorschreiten der Gefahr größere Vorkehrungen getroffen und diese dann auch nur mit viel Zeitverlust ausgeführt werden. Dazu kommt noch der totale Mangel an Bereitschaft für Zeiten der Noth und Gefahr. Wir erinnern uns lebhaft daran, daß schon vor Jahren Anträge darauf gestellt wurden, die Stadt solle ein Nothspital einrichten und dieses für etwaige Epidemien und sonstige Gefahren bereit halten. Von der Zweckmäßigkeit einer solchen Bereitschaft ist zwar Jedermann überzeugt, aber es ist immer nur bei dem Antrage geblieben und an einem entsprechenden Nothspitale gebricht es uns noch immer.

Im Steinbruche ist die Epidemie diesmal in einer bisher unerhörten Weise aufgetreten und hat zahlreiche Opfer gefordert. Bis heute aber besteht im Steinbruche kein Spital. Die Sanitätskommission hat schon in vorrigger Mahnung die dringende Nothwendigkeit der sofortigen Etablierung eines Spitals im Steinbruche anerkannt und eine Deputation wurde entsendet, die hiezu geeignete Baulichkeit zu ermitteln. Es wurde auch ein Haus von der Sanitätsbehörde dazu bestimmt, gegen welches von anderer Seite Bedenken erhoben wurden, welche die Sanitätskommission zu erneuerten Verhandlungen veranlaßten, um schließlich bei der ersten Verfügung zu bleiben. Dadurch gingen aber mehrere Tage verloren und der Steinbruch wird somit das Spital

viel später erhalten, als dies die Verhältnisse erfordern. Die von uns hier skizzirten Umstände führen uns zu der Ueberzeugung, daß die Sanitätskommission sich ausschließlich und nur von den Rücksichten des allgemeinen Wohles leiten lassen dürfe und folgerichtig von der ihr ertheilten unbeschränkten Vollmacht den ausgedehntesten Gebrauch machen müsse.

Städtische Kleinigkeiten.

Budapest, 11. August.

Zur Geschichte vom braven Stadtvater. Bekanntlich hat der Stadtrepräsentant Bius Turm, für sein in der Uellberstraße von der Stadt gepachtetes Haus, anstatt des bisherigen Pachtzinses von 3500 fl. den Betrag von 6200 fl. für die Zukunft gefordert. Die Wirtschaftskommission beantragt, es soll für dieses Haus jährlich 3900 fl. Pacht angeboten werden, wenn Herr Turm hierauf nicht eingeht, so ist die Pachtung aufzugeben und sollen hiefür die Stallungen in den städtischen Omnibusgebäuden in Anspruch genommen werden, die gegenwärtig nur gegen monatliche Kündigung vermietet sind.

Kommunales. Für die am Mittwoch, 13. d. stattfindende Generalversammlung der Pester Stadtrepräsentanz sind 14 Gegenstände an der Tagesordnung. Die meisten derselben sind bereits namhaft gemacht worden. Unter den neuen Gegenständen steht als erster auf der Tagesordnung die Vorlage des Magistrats bezüglich der bei der Pester Volksbank angelegten Gelder der Stadt, beziehungsweise die Sicherstellung dieser Einlagen durch Uebernahme der zum Eigenthum der insolventen Bank gehörigen Grundstücke am sogenannten Hausenfang nächst der äußeren Waisenstraße.

Lieferung von Dippelbäumen. In zahlreichen neuen Gebäuden sind bekanntlich die Dippelbäume ihres nassen Zustandes wegen schon in den ersten zwei Jahren schadhast geworden. Aus diesem Anlasse wurde die bereits stattgefundene Offertverhandlung, betreffs der Zimmermannsarbeit für den Schulbau in der großen Feldgasse nicht genehmigt, und wurde dieser Gegenstand wieder an die Wirtschaftskommission zurückgewiesen. In der Wirtschaftskommission wurde, wie wir bereits einmal erwähnt, auch der Antrag gestellt, daß statt der Dippelbäume Eisentraversen verwendet werden sollen. Da aber nachgewiesen wurde, daß eine Quadratlast Eisentraversen um 15 fl. höher kommen würde, als Dippelbäume aus Korinther-Borovechholz, welches von tadelloser Qualität sein soll, so hat sich die Wirtschaftskommission in ihrer heutigen Sitzung für die Anwendung dieser Holzgattung bei dem Schulbau in der großen Feldgasse ausgesprochen, und wird auch in diesem Sinne eine neue Offertverhandlung für die Zimmermannsarbeit ausgeschrieben; diese Offertverhandlung wird nächsten Montag, Vormittags 10 Uhr, im Saale der Wirtschaftskommission abgehalten.

Brennholzlieferung. Bei der heutigen Offertverhandlung betreffs der Lieferung von circa 2050 fl. Brennholz zur Beheizung der städtischen Amtskantinen, ist nur ein Offert, und zwar das der Brüder Schön eingelaufen, welche das harte Holz um 17 fl. und 13 fl. 90 kr. und das weiche um 8 fl. 50 kr. per Klafter liefern wollen. Um einige Minuten zu spät ist noch ein zweites Offert, von Paul Luczenbacher, eingelaufen, welches deshalb nicht berücksichtigt werden konnte, obgleich Herr Paul Luczenbacher seit 20 Jahren der Stadt mit größter Pünktlichkeit und Solidität Holz liefert. Die Wirtschaftskommission hatte sich zwar für die Annahme des Schönschen Offerts ausgesprochen, da jedoch diese Firma unbekannt ist und sich nicht verpflichtet das Brennholz aus Obergarn zu liefern, was eine Hauptbedingung war, so wird eine neue Offertverhandlung ausgeschrieben werden müssen.

Tagesneuigkeiten.

Budapest, 11. August.

Zum Empfange des Erzherzogs Albrecht hat sich der kommandirende General Graf Huy mit seinem ganzen Generalstabe heute Früh in das Lager nächst Pils-Csaba begeben. Zu Ehren des (hieher kommenden) Erzherzogs wird Mittwoch außer einer Parade-Ausrückung der gesamten Garnison auch eine Produktion der zu einer Kapelle vereinten vier Regiments-Musikbänden stattfinden. Das Musikkorps, in der Stärke von über 200 Mann, hat zu diesem Zweck ein vorzüglich gewähltes, auf große Orchestereffekte berechnetes Programm einstudirt.

Personalnachrichten. Handelsminister Graf Zichy ist heute Früh von Wien zurückgekehrt. — Dem Vernehmen nach, soll der Ministerialrath im Unterrichtsministerium Ludwig Hegedüs zum Professor des ungarischen Rechtes für den Kronprinzen Rudolph ernannt werden. — Die Ernennung Eduard Horn's zum Universitätsprofessor wird nunmehr übereinstimmend als in den nächsten Tagen bevorstehend bezeichnet. — Die

Herrn Gebrüder Thonet haben 500 fl. und der Pester Klavierfabrikant Herr Ludwig Beresbáhy hat 30 Stück Dukaten für den ungarischen Weltausstellungsfond gespendet.

Der Besuch König Ludwigs von Bayern zur Wiener Weltausstellung wurde wiederholt, so insbesondere in letzter Zeit, von offiziöser Seite aus München in Frage gestellt. Wie nunmehr in eingeweihten Kreisen verlautet, gedenkt König Ludwig dennoch, und zwar in der ersten Hälfte des Monats September, im strengsten Inognito nach Wien zu kommen und den für vierzehn Tage berechneten Aufenthalt ausschließlich dem Besuche der Weltausstellung zu weihen. Um dieser Absicht nachkommen zu können, wird König Ludwig in einem Hotel Wohnung nehmen und nur einige Herren im Gefolge führen. So meldet es die Wiener „Presse“.

Was der Schah von Ungarn mitnahm. Der Schah von Persien hat ein prachtvoll ausgestattetes Exemplar des schönen ethnographischen Werkes über Ungarn von Baron G. Prónay nach Persien mitgenommen und ließ sich während seines Aufenthaltes in Lagenburg einige Theile dieses prachtvoll illustrierten Buches von kompetenter Seite erklären. Das Bild, betitelt: „Der Csikos“, hat Nasreddin Schah besonders gefallen.

Justizielle Ernennungen. Se. Majestät hat zu Uterrioren: beim Pest-Theresienstädter Bezirksgerichte den Pester Gerichtsnotär Karl Handtel und beim Mátéfalvaer Bezirksgerichte den Nagy-Károlyer Gerichtsnotär Paul Bagoßy ernannt und gestattet, daß der Pest-Theresienstädter Bezirksrichter Dr. Nikolaus Szeghy in der Eigenschaft eines Richters bei dem Pester I. Gerichtshofe und der Mátéfalvaer Bezirksrichter Stephan Krahnai in seiner bisherigen Eigenschaft zum Nagy-Károlyer Bezirksgerichte auf eigenes Verlangen versetzt werden.

Zur Affaire Johann Bidats. Zahlreiche oppositionelle Deputirte, die gegenwärtig hier weilen haben vor einigen Tagen eine Berathung darüber abgehalten, ob Johann Bidats nicht moralisch verpflichtet sei, nachdem über ihn der Konkurs eröffnet wurde, sein Abgeordnetemandat niederzulegen. Nach längerer Debatte wurde die Beschlußfassung in dieser Angelegenheit auf den Zeitpunkt vertagt, bis die Natur und Ursache des Konkurses bekannt sein werde.

Urlaub auf — ewig. Wer kannte ihn nicht, den bescheidensten der ungarischen Journalisten unsern nunmehr verbliebenen Freund und Kollegen Richard von Szabó; welche ungarische Dame war auf den von ihm so sachberufen verbigirten „Magyar Bayán“ nicht pränumerirt, welche ungarische Dame hätte Szabó's Novellen nicht mit Vergnügen gelesen? ... Seit heute ist er, wie ein Telegramm uns meldet, eine Leiche. Der Tod, so unbarmherzig er ist, in diesem Falle trifft die Ueberlebenden doppelt, er war auch satyrisch; ja wohl satyrisch, oder sollen wir es nicht als Satyre des Sensenmannes auffassen, daß er einen der berufensten Bekämpfer der im edleren Sinne des Wortes genommenen Frauen-Emancipation in derselben Woche uns wegrafft, in welcher Stephan Majoros seine Fansaren am lautesten ertönen ließ? Es war eine bittere Satyre ... Vorige Woche nahm Herr Szabó einen mehrwöchentlichen Urlaub, der ihm sofort bewilligt wurde, doch wie es eben kommt, man scherzt oft auch beim Scheiden — so wehe dies auch thut, und verächtliche den sich Verurlaubenden einer Defertation vor der Cholera. „Würde ich dann nach Kismart gehen, wo sie relativ stärker ist,“ war das Gegenargument des Scheidenden, „ich fürchte nicht, ich gehe nur um auszuruhen.“ Armer Szabó, er hatte recht, die Cholera wüthete in Kismart, und auch er ward ein Opfer ihrer Wuth, weil er dahingegangen war, um — auszuruhen. Friede seinem Andenken!

Stand der Cholera in Pest. Samstag sind 108 neue Erkrankungsfälle vorgekommen und stieg der Gesamttrankenstand auf 368, wovon 41 genesen, 33 gestorben und 291 in Behandlung geblieben sind; von den neuen Fällen entfielen auf die innere Stadt 2, Leopoldstadt 1, Theresienstadt 13, Josephstadt 18, Franzstadt 5, Steinbruch 13, Baracsaspital 30, Omnibusspital 21. — Sonntag zeigte sich eine bedeutende Abnahme, indem nur 68 neue Fälle vorgekommen sind; hiervon entfielen auf die innere Stadt 1, Theresienstadt 21, Josephstadt 10, Franzstadt 4, Steinbruch 10, Baracsaspital 9, Omnibusspital 11, israelitisches Spital 2. Mit den in Behandlung Verbliebenen stieg der Gesamttrankenstand auf 379; hiervon sind 41 genesen, 39 gestorben und 299 verblieben in Behandlung.

Ein Feuer-Tag. Am getrigen Sonntag wurde unsere Feuerwehr fast den ganzen Tag in Athem erhalten. Früh 1/4 Uhr entstand in der Josephstadt, Riefengasse, im Hause Nr. 5, in dem Stall eines Fuhrmanns Feuer, das, durch Heu und Stroh genährt, rasch um sich griff und den ganzen Dachstuhl in Flammen setzte. Das Feuer dehnte sich auch auf das nachbarliche Haus Nr. 8 aus, von welchem ebenfalls der ganze Dachstuhl abbrannte. Fast zur selben Zeit entstand in einem Nebenkabinett des Café Corso Feuer, welches rasch unter-

drückt wurde. Um halb 11 Uhr kam in der Damjanichgasse Nr. 24 und eine halbe Stunde später in der Königs- gasse im Mosch'schen Hause ein Rauchfangfeuer zum Ausbruch. Das größte Unglück bei diesen beiden Rauch- fangfeuern, die schnell gelöscht wurden, war, daß der städtische Fuhrer Ludwig Rozgonyi, auf dem Ritt in die Damjanichgasse dort in der Nähe des Bahngleises mit dem Pferde stürzte und sich erheblich beschädigte. Nach- mittags 4 Uhr hatten einige Knaben in der Elisabeth- straße hinter dem Bahngleise eine Wiese angezündet und die dortigen Willenbesitzer in nicht geringe Angst versetzt, da der Brand bei dem heftigen Winde sehr ge- fährlich werden konnte. Mit vieler Mühe wurde das Feuer unterdrückt und ist es gelungen, einen der Knaben, welcher der Sohn eines Bahnwärters ist, zu verhaften.

Der gestrige Sturmwind hat in- und außerhalb der Stadt solche Staubmassen aufgewirbelt, daß, wie Augenzeugen erzählen, vom Bloksberg aus zeitweise nur einige Thurmspitzen von Pest sichtbar waren. An der Donau, entlang der Waisnerstraße, des Heuplatzes, der Land- und Kerepeserstraße dann auf dem neuen Markt- platz, Stephansplatz, Waldzeile konnte man oftmals nicht eine Klafter weit sehen. Durch den Sturm wurden im Stadtwaldchen starke Bäume abgebrochen, unzählige Ein- plantungen, darunter auch eine circa 70 Klafter lange Planke bei den städtischen Omnibusgebäuden umgeworfen. Bei dem kürzlich abgebrannten Taster'schen Haus, Ecke der Sternstraße und Waisnerstraße, stürzte ein Theil der Feuermauer ein, und schlug den Plafond eines Zimmers im 3. Stockwerke durch, in welchem Zimmer sich glück- licher Weise Niemand befand; die Möbelstücke wurden durch die herabstürzenden Dippelbäume und durch das Mauerwerk zertrümmert. Der Sturm legte sich erst gegen Abend

Garibaldi in Wien. Als leidenschaftiger Beweis für den alten Satz, „daß sich die Zeiten ändern,“ diene die Mittheilung — der übrigens nicht immer zuverlässigen — „Lok.-Korr.“, daß Garibaldi, nach Jahrzehnten langer Fehde mit dem „tyrannischen“ Oesterreich, in Besetzung der Luft nunmehr rein genug findet, um auf Ein- ladung seiner Wiener Freunde den Besuch der Weltaus- stellung zuzufügen.

Die Zigeuner werden hoffähig. Die Vorberin der vom Prinzen von Wales nach London entführten Zigeuner-Musikkapelle sollen sich fürder auch um das Haupt anderer „Heimatlosen“ mindern. Diesmal ist es die auf der Margaretheninsel engagirte Cserecsny'sche „Nationalkapelle“, welche vom Herzog Ern st von Koburg (dem Schwager des Erzherzogs Joseph) für den Spätherbst zu einem vierwöchentlichen „Gastspiel“ (natürlich mit glänzendem „Spielhonorar“) eingeladen wurde. Auch der gekrönte Wagnerianer in München findet trotz des wenig Wigalaweiamaßigen der Zis genarumwuffel an derselben Gefallen und „Cserecsny's hácsi“ wird sich demnach, einer Einladung des Königs von Baiern folgend, auf dem Rückweg von Koburg auch in München produziren.

Bermehrung der Personenzüge zwischen Wien und Budapest. Vom 16. August l. Z. angefangen bis auf Weiteres wird der gegenwärtig an fünf Tagen der Woche von Budapest nach Wien abgehende Separat-Personenzug für Reisende zur Weltausstellung mit ermäßigten Tour- und Retourkarten täglich verkehren. Abfahrt von Budapest 10 Uhr 10 Minuten Abends, von Pest- burg 5 Uhr 12 Minuten Früh, Ankunft in Wien (Staatsbahnhof) 6 Uhr 49 Minuten Früh. — Wien, Nordbahnhof) 7 Uhr 3 Minuten Früh. — Ferner wird vom selben Tage angefangen der Personenzug nach Erforderlich Nr. 17 von Wien nach Budapest täglich in Verkehr gesetzt und können bei selben die vorer- wähnten Retourkarten benützt werden. — Abfahrt von Wien (Staatsbahnhof) 7 Uhr Abends; Ankunft in Pest- burg 9 Uhr 40 Minuten Abends, Ankunft in Budapest 5 Uhr 19 Minuten Früh. — Beide Züge stehen im An- schlusse an korrespondirende Züge der ungarischen Bahnen.

Aus der Pester Schießstätte. Gestern am 10. August wurden in der Pester Schießstätte 2136 Schüsse abge- geben und darunter 1665 Kreise getroffen. Ziesschüsse er- rangen: Herr Messandro einen Nagel für Herrn Got- schlig, Schifner einen für Herrn M. Heidlberg jun., Trittnier einen für sich. — Die Herren Eigel, Math, Zoller, Ant. Zoller, Messandro, Eberlein, Dzwald, Sig- mund v. Sebastiany je einen Vierer für sich, Schifner einen für Herrn M. Heidlberg jun., Trittnier einen für Herrn Salomon. — Außerdem haben noch die Herren Dzwald, Math, Zoller, Anton Zoller je 2 Trittnier, Schifner, Eberlein und Messandro je einen Vierer ge- troffen. — Kreisprämien auf der Feldscheibe gewannen: Herr Math, Zoller auf 35 Kreise die Erste, Anton Zoller auf 31 Kreise die Zweite und Messandro auf 23 Kreise die Dritte. — Kreuzerprämien auf der Feldscheibe erhiel- ten: Die Herren Messandro die Erste, Trittnier die Zweite und Dzwald die Dritte. — Auf der Industrie- scheibe haben bekommen: die Herren Messandro die Erste, Schifner die Zweite, Sigm. v. Sebastiany die Dritte, Trittnier die Vierte, Anton Zoller die Fünfte, Dzwald die Sechste, Eigel die Siebente, Guttmann die Achte, B. Polacsek die Neunte und Math. Zoller die zehnte Prämie.

In der Dfner Schießstätte wurden am 11. d. M. beim regelmäßigen Schießen 1430 Schüsse abgegeben. Nagel haben getroffen die Herren: Paul Freyberger und

Szöke je einen. Vierer Kreisschüsse trafen die Herren: B. Rosconi 3, Preis 3, P. Freyberger 1, Woosthal 1, Grund 5, Wänner 1, Nicora 1 und Birghoffer 1. Die Tages- prämiem erhielten die Herren B. Freyberger, Nicora, B. Rosconi, Woosthal, Szöke, Grund, Wänner, Preis. Die Die Kreuzerprämien erhielten auf der Feldscheibe die Herren: Kröwick, Szöke und Wänner, auf der Stand- scheibe die Herren: Kröwick, Viktor Rosconi und Szöke.

Evangelische Pfarrerrwahl. Bei der engeren Wahl für die Besetzung der zweiten Pfarrerstelle an der hiesigen evangelischen deutschen Kirchengemeinde, welche gestern stattfand, wurden 210 Stimmen abgegeben, von denen 128 auf Herrn Johann Schranz, 83 aber auf Herrn Lud- wig Haffner fielen. Herr Schranz, bisher evangelischer Pfarrer in Leutschau, ist daher gewählt.

Ein Selbstmörder, der Wort hält. Gestern, Son- tag, Nachmittags 3 Uhr, wurde im Stadtwaldchen in einem Gebüsch nächst dem Feuerwerksplatz die Leiche eines circa 28jährigen Mannes gefunden, welcher sich mittelst eines Pistolenschusses in die Brust entleert hatte. Bei demselben wurden 4 fl. 32 kr., 2 Stempelmarten à 50 kr. und 2 à 15 kr. und ein Zettel vorgefunden, des Inhalts, daß der Selbstmord durch ein Liebesverhältniß veranlaßt wurde. Bei der heute erfolgten Agnoszierung wurde in dem Leichnam die Person des Advokaten Stephan G a r c s á r erkannt, welcher in der Schlangen- gasse Nr. 3, im 1. Stock wohnte, und, wie bekannt, dem Advokaten Stephan Somjas schon im Vorhinein brieflich verständigt hatte, daß man seine, G a r c s á r's, Leiche ent- weder beim „Storch“ oder nächst der Herminientapelle finden werde.

Ein Findling. Heute Nachmittags 1 Uhr, wurde in der Fleischergasse, unter dem Thore des Hauses Nr. 4, ein circa 4 Wochen alter Säugling, weiblichen Geschlechts gefunden. Das Kind, welches in das Spital zur Pflege gebracht wurde, hatte ein gelbes Kopfthut und war in ein rothfärbiges, gesticktes Tuch eingehüllt.

Die Dfner Polizei soll neuentens einen ganz löb- lichen Eifer nach verschiedener Richtung hin entfalten. Unnützlich durchkreifen zahlreiche Patrouillen die Stadt und ihre Umgebungen und fahnden eifrig nach Dieben und Bagabunden. Auch machen diese Patrouillen Ab- streifer in die sogenannten „Arbeiterwohnungen“ und zwingen deren spekulative Eigentümer durch Andro- hung von Geld- und Gefängnißstrafen zur sorgfältigen Reinhaltung ihrer Quartiere, deren horrende Ueberfü- lung diese Wohnungen sonst zu einer gräßlichen Brut-stätte der Cholera machen würde.

Ein Fang. Der gerichtsbekannte Gavner Alexander Mihályi wurde vorgestern durch die Dfner Stadt- hauptmannschaft eingefangen und der Strafbeförde über- liefert.

Nachahmenswerth. Der Obergespan des Bihar- Komitates, Baron Joseph D ö r y, hat an die Bewöl- kerung seines Komitates einen Aufruf erlassen, in wel- chem die Sammlung wohlthätiger Spenden für nothleiden- de Cholerafrante angeregt wird. Baron D ö r y ging mit dem Beispiele voran und hat dem edlen Zwecke 300 fl. gewidmet.

Sißof am Plattensee fängt neuentens an, mit Jü- red zu rivalisiren. Wie man allgemein glaubt, gewährt die dortige Seeluft Schutz gegen alle epidemischen Krank- heiten. Die täglich größer werdende Zahl der Gäste be- trägt vom Beginne der Saison an 675, wobei die vielen Kinder, welche mit ihren Eltern da sind, nicht mitein- gerechnet erscheinen.

Das europäische Damenorchester, welches unter der Leitung der Frau Josephine A m a n n - W e i n l i c h stehend, seit mehr als einem Monate in den Wiener Blumenfälen Konzerte gibt, tritt für die Wintermonate eine größere Kunstreise durch Europa, und zwar mit vermehrten Kräften (wenigstens 50 Damen und 10 Knaben) an. Frau A m a n n wird mit ihrem Orchester, dessen Leistungen von allen Wiener Journalen beifällig beurtheilt werden, und dessen Produktionen auch viele in Wien verweilende Fürsten, so z. B. der K ö n i g v o n W i r t e m b e r g bewohnen, auch in unserer Stadt konzertiren.

Schlecht erfunden. Vom Grafen B e u f t, der sich gegenwärtig mit Urlaub in Wien aufhält, erzählt man der „Mgpf.“ einen interessanten Ausspruch, den er vor Kurzem gethan haben soll. Man sprach in seiner Gegen- wart vom Grafen von P a r i s und bestritt dessen poli- tische Fähigkeiten. Graf B e u f t sagte darauf ungefähr Folgendes: „Der Graf von Paris wird allgemein un- terschätzt. Hinter seinem kalten Neupern bergen sich große Talente. Nächst dem Fürsten B i s m a r c k Herr T h i e r s und mir ist er der Mann, der das europäische Schachbrett am besten über- sieht!“ — „Jedenfalls — bemerkt das genannte Blatt hiezu — bescheiden! Napoleon III. sagte nicht von sich, daß es außer ihm, C a v o u r und P a l m e r s t o n gar keinen Staatsmann in Europa gebe. Die Drei sind seitdem todt. Graf B e u f t hat aber sofort ein neues weltbeherrschendes Diplomatenquartett bei der Hand. — Uns scheint die ganze Anekdote so plump erfunden,

daß Graf B e u f t selbst sie kaum einer ernstlichen Verüf- sichtigung werth halten dürfte. Wir haben sie auch nur als Kuriosität hier reproduzirt.

Eine gemüthliche Besprechung. In Szegedin ge- rietzen der königliche Richter Z. D e b r e c z e n y i und der Bezirksrichter F i r i g y h á z y bei einer Berathung über eine Vermögenstheilung in so heftigen Streit, daß der Erstgenannte einen Revolver ergriff und auf F i r i g y h á z y mehrere Schüsse abfeuerte. Zum Glück ist keine der Verwundungn lebensgefährlich. Der Ver- brecher hat sich dem Gerichte, dessen Mitglied er selbst ist, freiwillig gestellt.

Die Armen und Glenden. Der Subpächter der Herrschaft Ollar (im Zalaer Komitat) entließ jüngst noch vor der regelmäßigen Kündigungszeit neunzehn Knechte sammt ihren Familien. Einer derselben gerieth darüber in solche Verzweiflung, daß er sich entleibte.

Die Neue illustrierte Zeitung“ herausgegeben von den Herren Johannes N o r d m a n n und Max R o n o d y entwickelt sich zusehends zu einem thätigen und interes- santen Familienblatte. Der Inhalt der neuesten uns vorliegenden Nr. 32 ist Folgendes: I l l u s t r a t i o n e n : Die Heimkehr von der Weide. — Der Einzug des Schah in Wien. — Das neue Parlamentsgebäude in Wien. — Der Schah in der Ausstellung. — Der Schah am Sarge Napoleon I. — Lady Dudley — Letzte Im entscheidenden Augenblicke. Original-Novelle von Duaglio. — Die wahre Geschichte von Joshua Davidson. Roman aus dem Englischen. — Die Heimkehr von der Weide. — Der Schah in Wien. — Das neue Parla- mentsgebäude in Wien. — Der Schah am Sarge Na- poleon I. von Dr. Adolf Silberstein. — Von Woche zu Woche, von Johannes Nordmann. — Lady Dudley. — Die Wiener Weltausstellung: Ausstellungsbilder von F. Groß. — Kleine Chronik. — Schach.

Bereinsnachrichten.

(Der Lokalausschuß des ersten allgemeinen Beamten- vereins in Ofegg) hat dem Gründer des Beamtenvereines Herrn Engelbert K e f l e r, Sekretär der Alsböbahn, aus Anlaß des ihm von der Generalversammlung in Wien zu Theil gewordenen Ehrengeschentes von 10,000 Gulden eine Anerkennungs-Adresse votirt und den Beschluß ge- faßt, Herrn K e f l e r um sei. Bildniß zu bitten.

Geschichts-Kalender.

12. August.

478 (v. Chr.). Beginn der olympischen Spiele in Griechenland. — 1687 (n. Chr.). Herzog Karl von Lothringen schlägt die Türken vollständig bei Mohács; der ungarische Reichstag erklärt den Thron als im Habs- burgischen Mannesstamm erblich. — 1759. L a u d o n und S o l t i k o f f schlagen Friedrich den Großen bei Kunnersdorf; Smald K l e i f t, der Sänger des Früh- lings, fällt. — 1792. — Die französische Nationalver- sammlung gestattet die Priesterehe. — 1812. W e l l i n g - t o n besetzt Madrid. — 1813. Oesterreich erklärt N a p o - l e o n I. den Krieg. — 1822. Selbstmord des englischen Ministers des Neupern, C a f i l e r e a g h. — 1831. Prinz Wilhelm von Dranien schlägt König L e o p o l d von Belgien bei Tirlemont und Löwen. — 1848. Kaiser F e r d i n a n d kehrt von Innsbruck nach Wien zurück.

Stimmen aus dem Volke.

Herr Redakteur! Freitag am 9. d. M. wurde das Haus Nr. 7 in der Theresienstadt, Neugasse von der Cholera-Kommission besucht und wurden daselbst der Kanal und die Anstandsorte in einem die jetzt grassirende Epi- demie geradezu herausfordernden Zustande gefunden. Der Brunnen wurde untersucht und wahrscheinlich enthält derselbe schädliche Stoffe; genug, die Kommission sah sich genöthigt den Brunnen zu sperren. Seitdem sind nun 3 Tage vorbei, der Kanal und die Aborte verbreiten nach wie vor einen pestilenzialischen Gestank und der Brunnen ist noch immer gesperrt. Dreißig Parteien, die dies Haus bewohnen, entbehren seit 3 Tagen des Wassers un- somehr, als in den benachbarten Häusern jeder Trunk Wasser förmlich erkaufte werden muß. Wenn ungenieß- bares Wasser in solch unheilswangerer Zeit an und für sich schon schädlich, ist um wieviel mehr müßte dafür ge- sorgt werden, daß Brunnen wie der vorhin erwähnte auf das Schleunigste gereinigt werden. Meiner Ansicht nach gehört es mit zu den wichtigsten Aufgaben der be- treffenden Kommission, unreine Kanäle, Anstandsorte und Brunnen sofort reinigen zu lassen und säumige Haus- herren, wenn nicht anders so auf exekutivem Wege zur Tragung der daraus entstehenden Kosten zu verhalten. — P e f t, am 11. August 1873.

S . . .

ve, (Was die Neckemeter Glocken läuten). Necke- t e m é t war von jeher nicht nur wegen seiner Haide, wegen seines Weißbrodes, wegen seiner Aepfel und wegen seiner Gänse, sondern auch wegen seiner — Musikit be- rühmt. Der Anblick seiner Thürme hätte indeß wohl kaum Jemand dazu verleiten können, diese Stadt unseres Alsbö mit der ewigen R o m a vergleichen zu wollen; sie sind — nachdem sie in früherer Zeit ein Brand verzehrte und den Rest ein Sturm beinahe hinweggefegt — zumeist erst seit 1863—1866 mit Thurmhäuben und Laternen ver- sehen und wieder sichtbar; doch das ewige Geläute bei Katholiken und Kalwinern, diese akustische Konkurrenz, welche sich beide um ihre lokale Präponderanz kämpfen- den Konfessionen, vermittelt der von S c h i l l e r bejun- genen Schallverpflanzter bieten — besagte Rivalität sie ist

ständigen je 5 fl. und Fel. Rest 6 fl. an Zeitverräumnis zu bezahlen, rennt er, wie außer sich von dem einen zum andern: Wer will noch 5 fl.? Ich apulire bis herauf ganz bis herauf! — Und „mit Glut“ verläßt er den Saal.

Telegramme.

Wien, 11. August. Der Kongreß deutscher Volkswirthe wurde heute eröffnet und vom Gewerbevereine, dem Landesauschusse Niederösterreichs und dem Generaldirektor der Weltausstellung begrüßt; Braun (Berlin) dankte und brachte ein Hoch auf den Kaiser von Oesterreich aus. Zum Präsidenten wurde Braun, zu Vizepräsidenten Rübeck (Wien) und Dorn (Triest) gewählt. Der Antrag der Prager Handelskammer auf Erhaltung des in den Archiven vorhandenen Materials zur Geschichte der Preise bis zu dessen wissenschaftlicher Verarbeitung, welcher vom Prager Handelskammer-Sekretär abgeändert, wurde über Antrag Leonhards in ursprünglicher Form angenommen; desgleichen wurden nachfolgende Anträge angenommen: betreffs der Unterstützung der Privat-Sparcassen seitens der Vereine und Gemeinden; ferner den wünschenswerthen Befall der speziellen Konzeptions-Ertheilung durch die Regierungen, zulässigen Betrieb der Sparcassen durch Aktienunternehmungen, sowie Empfehlung mobiler Vermögensanlage durch Sparcassen.

Wien, 11. August. Der „Neuen Fr. Presse“ wird aus Lemberg telegraphirt, daß die ruthenischen Mitglieder der Stanislawer polnisch-ruthenischen Ausgleichskommission ihren Austritt ankündigen wegen ausschließlich polnischer Tendenzen und Ausgleichsbestrebungen.

Berlin, 11. August. Die „Kreuzzeitung“ demontirt die Zeitungsnachricht, daß General Manteuffels Neben an die französischen Beamten in Belfort gehalten habe.

Paris, 11. August. Das Journal „Assemblée Nationale“ konstatirt die Uebereinstimmung aller Fraktionen der Assembléemajorität auf Grund der Annäherung bei der Bourbonzweige. — Die Ernennung Decazes zum Vizepräsidenten in London und Harcourt's zum Vizepräsidenten in Wien ist wahrscheinlich; Resto bleibt in Petersburg.

Konstantinopel, 11. August. Der Vizekönig von Egypten reiste am 10. d. M. Abends nach Alexandrien ab.

Der kleine Kapitalist.

(Gehalts-Ausweis der Ofner allgemeinen bürgerlichen Sparkassa) im Monat Juli 1873. Einnahmehem: Kassa-Rest vom Juni fl. 10,885.18, Einlagen und Kapitalzinsen fl. 12,516.19, eingegangene Wechsel fl. 131,966.53, rückgezahlte Vorschüsse fl. 2800.—, Eskompte-Zinsen fl. 1533.63, Vorschuß-Zinsen fl. 429.09, Einzahlungen auf den Pensionsfond fl. 19.63, Rückzah-

lungen ihr Konto-Korrent-Geschäft fl. 12,503.50, Konto-Korrent-Zinsen fl. 423.68, an diversen Zinsen fl. 14.58, Zusammen fl. 173,092.01. Ausgaben: Einlag-Rückzahlungen fl. 30,606.05, Einlags- und sonstige Zinsen fl. 2084.32, Eskomptirte Wechsel fl. 80,297.23, Vorschüsse fl. 630.—, Regie-Kosten fl. 123.49, Beamten und Diener-Gehalte fl. 659.99, Druckkosten und Bücher fl. 23.35, Provisionen fl. 57.75, Darlehen und kapitalisirte Zinsen im Konto-Korrent-Geschäft fl. 4287.81, Einzahlung in den ung. Kreditausfalls-Verein fl. 2000.—, Wertpapiere fl. 8700.—, Kassa-Saldo für August fl. 43,622.02, Zusammen fl. 173,092.01, Gesamte Reserve fl. 346,184.02.

(Netto-Bilanz der Neupester Sparkassa) vom 1. Januar bis 30. Juni 1873. Aktiva: Kassa-Saldo am 30. Juni fl. 3515.80, Inventarstand fl. 3718.49, Wechsel-Vorteseuille fl. 84,658.51, Kreditvereins-Wechsel-Vorteseuille fl. 8060, in Vorschüssen auf Effekten fl. 19575.50, Bendenzen fl. 8425.10, Darlehen fl. 4900 in Bosen fl. 1052.08, auf Pfänder fl. 121, Zusammen fl. 134,026.48. Passiva: Aktien-Kapital fl. 50,280, Einlagen und kapitalisirte Zinsen fl. 33,984.34, Stammeinlagen fl. 30516.23, Sicherstellungsfond des Kreditvereins fl. 5529.40, unbehobene Dividende fl. 97.90, Konto pro Diversa fl. 429.08 an Stempelgebühren fl. 18.87, Interalar-Zinsen fl. 750.— zur Dedung der Bendenzen fl. 7468.37, Saldo als Reinertragniß fl. 3952.29 Zusammen fl. 134,026.48.

(Die letzte Session der ungarischen Dsbahn.) „Kawenburger-Rockard“ wurde am 9. und 11. d. M. mit gutem Erfolg technisch-polizeilich geprüft und ist die Eröffnung für den 14. d. M. gestattet worden. An diesem Tage beginnt demnach der ununterbrochene Verkehr auf dem ganzen konzeptionirten Netze der ungarischen Dsbahn und tritt die Gesellschaft in den Genuß der ganzen Staatszinsengarantie.

(Rothschild borgt nicht.) Wahrscheinlich um das Nützliche mit dem Angenehmen zu verbinden, wollte der Schah seinen Wiener Aufenthalt auch zum Schuldenwachen im Großen benutzen. Ein persischer Würdenträger war mit der ehrenvollen Mission betraut, dem Hause Rothschild den Antrag auf Kontrahierung einer Anleihe von nur 200,000 Pfund zu stellen. Das also ausgezeichnete Haus jedoch — nach alledem was über die vortreffliche Wirtschaft in Persien bekannt ist, erscheint es fast unglücklich — lehnte ab.

(Gegen die Neutraer Kreditbank) wurde vorgestern seitens der Nordungarischen Baugesellschaft anlässlich einer Forderung von 40,000 fl. der Konkurs anhängig gemacht.

(Sicherung der Haderneinfuhr aus Italien.) Ein Zirkular des k. k. Finanzministeriums an sämtliche Finanzdirektionen und Zollämter bringt denselben zur Kenntniß, daß das k. k. österreichische Finanzministerium wegen Gefahr der Einschleppung der Cholera die Haderneinfuhr aus Italien zu Lande auf unbestimmte Zeit verboten hat. Die königl. ungarischen Zollämter werden daher die Pflicht haben, bei ihnen im Deklarationsverfahren etwa vorkommende Hadertransporte ins Ausland zurückzuweisen.

Pester Börse vom 11. August.

Die Stimmung hielt sich fortwährend animirt, und es zeigte sich eine starke Spekulationslust namentlich für Banken und Sparcassen. Der Verkehr hierin war ziemlich belebt und die Kurse gingen einer weiteren Steigerung entgegen. Industriepapiere fanden auch hier und da gute Beachtung, jedoch ohne wesentlichen Anlauf zu erzielen. Die vorgekommenen Schlüsse sind zu verzeichnen: Ungar. Eisenbahnanlehen 98. Bon Banken wurden geschlossen: Anglo-Hungarian 65.50 bis 65, Municipal 40.50 bis 40, ungar. Bodenkredit 64.75, ungar. Kredit 132 bis 133.50, Franco-ungarische 32 bis 32.50, Spar- und Kreditverein 62, Pester Vereinsbank 41 bis 43. Sparcassen waren von Privatien gesucht und erhielten wesentlich höhere Kurse, Pester Vaterländische bis 2700, Pest-Dfner Hauptstädtische 190 bis 200, Landes-Zentral 76 bis 78. Von Industriepapieren wurden geschlossen: Pester Straßenbahn 334, Dampfschiffe 38, Salgó-Tarjányer Kohlenwerk 120, Schwindschiff 230. Valuten geschäftlos, etwas matter.

An der Abendbörse waren die Kurse noch höher: Anglo-Hungarianbank 66.50 bis 65.75, Municipal 41 bis 41.75, ungar. Kredit 136, Franco-ungarische 32.50, Spar- und Kreditverein 65.

Wiener Börse vom 11. August.

Schlusskurse. Kreditaktien 238.50, Franco-Austrian —, Anglo-Austrian 197.50, Galizier 221.—, Lombarden 186 —, Staatsbahn 335.—, Tramway 270.—, Rente 68.70, Kreditlose 178.—, 1860er 102.25, Napoleondar 8.86, 1864er 140.—, Münz-Dufaten 5.31, Silber 105.75, Frankfurt 93.50, London 110.90, Pesterr. Maklerbank —, Preussische Rassenanweisungen 1.66, Wechselbank —, Türkenlose 64.75, Antonbank 152.—, Pesterr. Baugesellschaft 120.—, Wiener Baugesellschaft 138.50.

Lotto-Ziehungen am 9. August 1873.

Table with 4 columns: City (Wien, Graz, Temesvar) and 4 numbers for each.

Korrespondenz der Administration.

Herr S. Horvath, Hatvanergasse 15, wird aufgefordert, seine Schuld von 10 fl. 44 kr. zu begleichen. — Herr Keller, Restaurateur „zum Reichspalatin“, Ofen, Christinenstadt, wird hiermit aufgefordert, seine Schuld von 14 fl. 5 kr. ebenfalls zu begleichen. — Herr Stuhlmüller, Sie werden aufgefordert, Ihre Schuld von 7 fl. 96 kr. begleichen zu wollen.

Die heutige Roman- und Juwelen-Beilage anderer Blätter enthält: „Meine Brautnacht.“ — „Die Tauben des heiligen Markus.“ — „Mann über Bord.“ — „Alterlei.“

Eigenthum der Gattenberg Zeitungs-Verlags-Gesellschaft. Verantwortlicher Redakteur: J. Schnitzer.

Notirungen der Pester Waaren- und Effecten-Börse.

Large table with multiple columns listing market prices for various goods (wheat, flour, oil, etc.) and financial instruments (bonds, stocks, exchange rates). Includes sub-sections for 'Fruchtpreise', 'Effectenkurse', 'Kurs', 'Prioritäten', and 'Devisen und Valuten'.

Dr. Altmann's

medizinisch-chirurgisches Ambulatorium, sowie
speziell für Frauenkrankheiten, Christophplatz
Nr. 2 „zum grossen Christoph.“ Ordination von
9-10 und von 3-5 Uhr. 1780

Für 1. November 1. J.

wird eine Wohnung gesucht in der Ofner Gräfinenstadt,
bestehend 2-3 Zimmer, am liebsten mit Alkoven, Küche
etc. Offerte abzugeben an W. Gy. in der Administration
dieses Blattes.

Echter Krampf-Kräuterliqueur.

Das beste Mittel aller innerlichen Krämpfe, treibt
Wind und Wasser aus, gibt guten Appetit, und leichte Diarrhöe.
Gebrauchsanweisung: bloß ein kleines Glas nach jeder
Mahlzeit und es entfernte sich binnen wenigen Minuten alle
Cholera Krämpfe. Zu haben bei Katharina Mayer Wai-
gnersstr. 61 im Hofe und Ferdinand Mayer Rados-Graben-gasse
Preis 1/2, Bouteille 30 kr., 1/2, 60, 1 ganze 1 fl. 20

Billigste Quartiere

für Wien 1959
Beforgt das Centralreisebureau, Landstraße 10 P e st.

Kinderschreibschule

(Ferienkurs)
nach der Methode Metronom, bei Professor M. Kotten-
burg, Krongasse Nr. 1, 1. Stock.
Einschreibungen täglich von 10-11 Uhr Vormittags.

Insertate.

Im Verlage von
S. ZILAHY, Buchhändler,
Budapest, Waltznergasse Nr. 9,
erschien soeben und ist in allen Buchhandlungen vorrätzig:
Philosophische Briefe an eine Frau
von
Dr. ADOLF SILBERSTEIN.
11 Bogen in schönem Taschenformat, höchst elegant ausgestattet;
Preis brochirt 1 fl. 20 kr., in Prachtband mit Goldschnitt 2 fl.
Die günstigen Urtheile, welche die gesammte hauptstädti-
sche Presse dem Autor und dem Erscheinen dieses Werkes entgegenbrachte,
überheben uns jeder weiteren Anpreisung. Das Buch wird wohl auch
auf keinem Lesetisch, in eleganten und gebildeten Kreisen, namentlich
nicht in den Händen strebender Frauen fehlen dürfen. Eine ebenso an-
regende und belehrende, wie angenehme und unterhaltende Lektüre wird
in diesem Buch über die höchsten Fragen des Denkens des Lebens und
der Gesellschaft geboten. **Die Verlagshandlung.**

Los-Ratenbriefe
von ersten Bankhäusern, sowie sonstige Wertpapiere
werden gekauft oder entsprechend belehnt.
Anträge aus der Provinz finden prompte
Erledigung.
M. Altmann,
Agenturgeschäfts, Pest, Badgasse Nr. 1,
1. Stock.

Eine Wohnung
billigst zu haben und sofort zu beziehen: Innere
Stadt, Hatvanergasse Rosenisches Haus I, Stock
besteht aus 4 großen Cassenzimmern, 2 Hof-
zimmern, 1 Vorhaus und allen dazu gehörigen
Nebenlocalitäten, practisch, bequem, den Anfor-
derungen einer schönen Wohnung vollkommen
entsprechend. Auskunft in der Red. d. Bl. 2 Ad-
lersg. 14.

Syphilis und Impotenz,
alt oder neu entstanden
nach homöopathischer Methode behandelt, Göttergasse Nr. 6
2. Stock, Thür Nr. 15 von 2-6 Uhr Nachmittags.
Diese Krankheiten werden oft und nur zur Erzie-
lung eines momentanen Erfolges auf die leichtsinnigste
Weise mit großen Dosen Jod- und Quecksilber behan-
delt. Dieser Art Geheilten werden über kurz und lang
von den furchtbaren Nachkrankheiten derart befallen,
daß sie noch im spätesten Alter an den Folgen dieser
leichtsinnigen Behandlung leider nur zu schwer zu leiden
haben. Schutz gegen solche Gefahren bietet die homöo-
pathische Behandlungsweise, denn nicht nur, daß sie, wie
bekannt, selbst die verjährtesten Leiden heilt, ist ihre
Wirkung eine so wohlthätige, daß üble Folgen nicht
zu befürchten sind. Die Diät ist einfach und kann leicht
gehalten werden. 1486

Heilung wird garantiert.
Neue Heilmethode!
Syphiliticidatrid, 7121
J. PRINDL,
emerit. 1. r. Militärarzt, Spezialarzt seit 29 Jahren
für geheime und Hautkrankheiten,
heilt neue Leiden binnen 48 Stunden, ältere
und hartnäckige entsprechend schnell und radikal,
insbesondere
Harnröhrenflüsse,
ob frisch oder alt, in 3 bis 4 Tagen nach neuem
schmerzlosen Heilsysteme in seiner
Ordinations-Anstalt:
Königs-gasse Nr. 4. 2. Stock, Thür Nr. 45.
Ordinirt von 9 bis 4 Uhr. Nur honorirten Briefen
wird entsprochen. Honorar mäßig.
Fluß der Frauen wird radikal gehoben.

Die Maschinenfabrik
des
H. LOTZ zu Pest,
Niederlage: Kecksméteergasse Nr. 7,
empfiehlt ihre bewährten Erzeugnisse in Wäschrollen, Aus-
windmaschinen, Weinpressen, Schiebtruhren, und Karren
jeder Art, so wie Pferdestalleinrichtungen.

Bei Bezug von Maschinen speciell für die Haus-
wirtschaft auch in Ratenzahlungen. Hochachtungsvoll
H. Lotz.

Geheime Krankheiten
und die
Impotenz
(geschwächte Manneskraft)
sowie auch 1482
Strictures
(Verengerungen der Harnröhre) und
POLLUTIONEN,
heilt gründlich unter Garantie eines
glänzenden und dauerhaften Erfolges
Dr. Moriz Handler,
Dr. der Medizin und Chirurgie, Magister der
Geburtshilfe und Augenheilkunde.
Ordinirt tägl. v. 11-1 Uhr Vor-
mittags u. v. 3-5 Uhr Nachmittags.
Wohnt: Pest, Leopoldstadt,
Palatingasse 13, 1. Stock Nr. 14.
Honorirte Briefe wer-
den sogleich beantwortet.

Nur schnelle und gründliche Heilung verhüten
die Folgeleiden.
Geheime Krankheiten,
die
IMPOTENZ
(Mannesschwäche),
so auch Pollutionen und Hautausschläge
werden nach einer in Militär- und Civilspitalern
glänzend erprobten, einfachen Methode, ohne
Verunstaltung, ohne
Gewährleistung eines
sicheren und dauerhaf-
ten Erfolges stän-
dlich schnell und gründlich
geheilt, (neu entstan-
dene binnen 48 Stan-
den) von
J. WEISZ,
prakt. Arzt und Geburtshelfer, emeritirtem Ab-
theilungsarzt im I. Garnisons-Hauptspital in
loco, ord. und Ehrenmitglied in- und ausländi-
scher wissenschaftlicher u. humanitärer Gesell-
schaften, Inhaber der goldenen Medaille mit der
Krone versehen, mit dem Bilde des Königs Leopold II.
von Belgien.
Ordinations-Anstalt:
Innere Stadt, Ecke der Hatvanergasse und Sand-
straße, im Hause zum „Prinzi“, 1. Stock, Ein-
gang an der Stiege.
Täglich 7-10 Uhr Vorm. u. v. 1-4 Nachm.
Herren und Damen haben separaten Ein-
gang und separate Wartezimmer. Honorirten
Briefen wird schnellstens entsprochen und auf
Verlangen die Medicamente besorgt.

Schmerzlos ohne Einspritzung,
ohne die Verdauungsorgane störenden Medikamente,
ferner ohne Folgekrankheiten und Berufsstörung heilt
nach einer in unzähligen Fällen bestbewährten ganz
neuen Methode
Harnröhrenflüsse,
sowohl frisch entstandene als auch noch so sehr ver-
altete naturgemäss, gründlich und schnell
Dr. HARTMANN,
Mitglied der medizinischen Fakultät,
Wien, Stadt, Habsburgergasse 3.
Auch Hautausschläge, Strictures, Mannesschwäche,
Pollutionen, Fluß bei Frauen, Unfruchtbarkeit, Bleich-
sucht werden ebenfalls radikal kurirt, ebenso ohne zu
schneiden und ohne Zurücklassung entstellender Nar-
ben, Geschwüre aller Art, skrophulöse, syphilitische etc.
Strengste Diskretion wird gewährt. Briefliche Anfra-
gen können statt des Namens beliebig chiffirt sein
honorirte werden umgehend beantwortet. 1515
Bei Einsendung von 5 fl. ö. W. werden Heilmittel
samt Gebrauchsanweisung postwendend zugesendet.

Französisches
flüssiges Haarfärbemittel
(Chromatique Parisien),
um Haare jeder Art nach Belieben schwarz, braun
oder blond binnen höchstens 10 Minuten dauerhaft
zu färben, dessen Wirksamkeit bereits so allge-
mein bekannt ist, dass es keiner weitern Anprei-
sungen bedarf. In Pest im Hauptdepot bei J. v.
TÖRÖK, Apotheker, Königs-gasse Nr. 7, Preis 2 fl.
mit Post um 10 kr. mehr. 1027

FRANCO-UNGARISCHE BANK.

Auf Grund des Beschlusses der am 3. August l. J. abgehaltenen außerordentlichen General-Versammlung, werden hiemit die P. T. Herren Aktionäre aufgefordert, gleichzeitig mit Leistung der für den 1. September l. J. ausgeschriebenene Einzahlung von **fl. 10 österr. Währg. per Aktie**, d. i. also

am 1. September l. J.

ihre, inklusive dieser letzten Einzahlung mit **fl. 100 ö. W. eingezahlten Aktien-Interimsscheine** mit Konfirmation versehen an der Haupt-Kassa der Bank in Budapest (Obere Donauzeile eig. Haus), oder an den Kassen der Filiale in Wien (Schottenring Nr. 12) zu präsentiren, wofür ihnen dagegen auf den vollen Nominalwerth per 200 fl. ö. W. lautende, mit Zinsen-Coupons, der Erste per 1. J. Januar 1874 — verlehene Aktien, und zwar im Verhältnisse von je fünf volleingezahlten 200-Gulden-Aktien gegen vierzehn Aktien-Interimsscheine à fl. 100 im Konvertirungswege sofort ohne jede weitere Zinsverrechnung ausgefolgt und behändigt werden.

Insoferne die Stückzahl der zum Umtausch präsentirten Aktien-Interimsscheine die Ausfolgung einer ganzen volleingezahlten 200-Gulden-Aktie nicht zulassen sollte, werden den Herren Aktionären für die in die obige Proportion nicht einstellbaren Aktien-Interimsscheine provisorisch durch vierzehn theilbare Aktien-Antheilscheine verabsolgt, welche jedoch bis 31. Dezember l. J., und zwar 14 Vierzehntel solcher Aktien-Antheilscheine gegen eine ganze mit Zinsen-Coupons — der Erste per 1. Januar 1874 — verlehene 200-Gulden-Aktie an den Kassen der Bank umgetauscht werden müssen.

N. B. Zur Bequemlichkeit der P. T. Herren Aktionäre kann der Umtausch der Aktien-Interimsscheine unter gleichzeitiger Leistung der Einzahlung per fl. 10 gegen volleingezahlte 200-Gulden-Aktien auch vor dem 1. September l. J., u. z. vom 23. August l. J. angefangen, täglich an den bezeichneten Gesellschafts-Kassen vorgenommen werden.

Budapest, am 8. August 1873.

Der Verwaltungsrath.

5 fl. Honorar!

für gründliche u. sichere Heilung geheimer Krankheiten, so auch der

Impotenz,

(Manneschwäche) Pollutionen, Verengung der 1885

Harnröhre, Hautausschläge

nach so chronisch, stauend schnell ohne Folgeschäden von

A. BESENBECK,

prakt. Arzt, Ordinarier von 9-4 Uhr Separatstunden von 6-7 Uhr Abds. für Frauenkrankheiten.

Grünebaumgasse Nr. 20 in Pest im Hofe links. Honorirte Briefe werden sogleich beantwortet

Am 14. August l. J.

findet die Ziehung der

k. ung. Prämien-Lose

statt. —

Haupttreffer fl. 250,000. ö. W.

fl. 50 Ungar-Lose verkauft in 20 monatl. Raten à fl. 3 und fl. 100 Ungar-Lose verkauft in 24 monatl. Raten à fl. 5 die

Wiener Vereins-Bank

1866

Landstraße, Ecke der Kerepeserstraße.

Reiserequisiten in größter Auswahl.

Durch ein langjähriges Wirten

Feinst Pariser Specialitäten

in den größten Etablissements Paris, ist es mir gelungen auf diesem Gebiete etwas Außerordentliches zu leisten. Das P. T. Publikum findet bei mir alles was zu einer Reise nothwendig ist, vom größten eisenbeschlagenen Koffer bis zur winzigsten Lebertasche, ferner Kiemerarbeiten, für Militär, Feuer- und Jugendwehre

Handkoffer u. Reisetaschen in elegantester Façon.

Jakob Schmit,

Leopoldstädter Kirchenbazar Nr. 21.

Alle Gattungen Kiemerarbeiten werden schnellstens ausgeführt

Die t. t. privilegirte **Tonequin-Seife,**



Erfindung des **Chemikers GORNOIS** in Lyon,

hat sich als das ausgezeichnetste

Hautverschönerungs-Mittel

der Neuzeit bewährt und ist ein Unicum unter allen Toilettegegenständen.

Diese Seife wird aus Tonequinharz bereitet, welches der Haut eine frische, lebhaftere Farbe verleiht und in die Fettdrüsen der Haut eindringend, jede darin befindliche Unreinlichkeit bislotifizirt u. neutralisirt, wodurch Mitternachts, Sommerflecken, Mitesser der Gesichtshaut u. s. w. während der kürzesten Zeit verschwinden. Die Tonequin-Seife, fortwährend gebraucht, verjüngt schon nach einigen Tagen die Haut, welche allmählig schön, weiß, zart und fein wird.

Preis eines Flagon's flüssiger Seife mit 80% Tonequin fl. 1.50, 1 Stück harte Seife mit 80% Tonequin 50 kr., mit Postversendung 10 kr. mehr.

Depot in Pest: **Josef Török, Apotheker, Königsgasse Nr. 7, in Pressburg: Felix Pisztor, Apotheker, beim Michaelsthor.**

Gesertigter empfiehlt sich für alle ins Baufach einschlagende Arbeiten, namentlich zur Entwerfung von Plänen, Verfassung von Ueberschlägen so wie auch Ausführung, von größeren und kleineren Wohngebäuden, Fabrikbauten, Ringöfen, Ziegelöfen nach dem neuesten System etc.

Die Baukanzlei befindet sich Pest Königsgasse Nr. 77, im 2. St.

Karl Pikal

1851 Baumeister.

Local-Veränderungs-Anzeige.

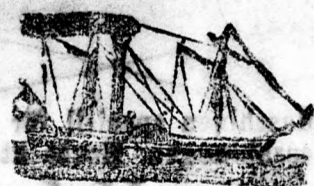
Die seit Jahren in der 3 Kroneng. Nr. 9 bestandene

Möbel-Niederlage

des 1857

L. GABAY

befindet sich seit 1. August dieses Jahres Dreissigstgasse Nr. 1, 1. Stock.



Erste k. k. pr.

Donau-Dampfschiffahrt-Gesellschaft.

Die Gesellschaft beehrt sich anzukündigen, daß in Folge des ungünstigen Wasserstandes in der Save die früher zweimal pr. Woche stattgefundenen

Passagierschiffahrten

zwischen Semlin und Sissek

vom 3. August l. J. angefangen auf

wöchentlich eine Fahrt reduziert wurden,

und nun bis auf Weiteres wie folgt stattfinden, als:

von Semlin nach Sissek: jeden Freitag Früh,

von Sissek nach Semlin: jeden Montag Früh.

Pest am 2. August 1873.

Die Verkehrs-Direktion für Ungarn.

(Nachdruck wird nicht honorirt.)

Eingesendet.

Schon am 15. August

Ziehung der königlich ungarischen Prämien-Lose. Promessen sammt Stempel à fl. 2.30.

Haupttreffer fl. 250.000.

Bezugscheine, so auch Losgesellschaftspolizzen stellen wir zu den günstigsten Bedingungen aus.

Nyitrai & Comp.

Theater-, Vergnügungs- und Fremden-Blatt

des „NEUEN PESTER JOURNAL.“

2. Jahrgang. Nr. 185.

Beilage des „Neuen Pester Journal.“

Dienstag den 12. August 1873.

Városligeti szinkör.
Rocambole, a párisi csavargó.
Életkép 5 képbén.
Kezdeté 6 órákor.

Budai szinkör.
Matrózok a hajó födelzetén.
Operette 1 felv.
MEKKAI BAZA.
Operette 1 felv.
Kezdeté 7 órákor.

Arena im Stadtwaldchen.
Unter der Direktion des Franz Kullak.
Ein Paar Patschen.
Posse mit Gesang in 3 Akten und 5 Bildern von Morländer und Schleginger.

Personen:
Blechmayer Hr. Schönau
Herr, dessen Weib Fr. Engel
Marie Fr. Hild
Veni (deren Kinder Fr. H. Biscenz
Pepi) Fr. Lotti Schwarz
Ferdinand Leicht, Balletmeister Fr. Schleginger
Carl, dessen Sohn Fr. Eichheim
Schantl Blechmayer's Lehrbuben Fr. Kühle
Wenzel Fr. Frinte
Nani, Kammerjungfer Fr. Berger
Nitschi, ein Mohr Fr. Jorbis
Nitschi, ein Minister Fr. Hirsch

Couplets, gesungen von Fr. Hild.
Tanz-Couplets vorgetragen von Herrn Schleginger
Duett gesungen von Herrn Frinte und Kühle
Großes Quodlibet gesungen vom gesammten Personale.

Anfang halb 7 Uhr.

Das deutsche Aktientheater bleibt heute geschlossen und nur bei ungünstiger Witterung findet die für die Arena angekündigte Vorstellung im deutschen Aktientheater statt.

Anfang halb 8 Uhr.

Geld

jeder Betrag auf alle Gattungen **Lose, Aktien, Staatspapiere** und darauf lautende **Pfand-, Depot- und Versatzscheine** so auch auf **Gold, Silber und Pretiosen** zu den coulantesten Bedingungen im Comptoir Promenadegasse 6. Eingang in der Einfahrt rechts.

Geld

in jeder Höhe, auf Lose, den ganzen Cours Aktien, Rentenbriefe Staatsobligationen u. die darauf lautenden Pfandscheine, Landstraße Nr. 39 neben dem Thierarz- neininstitut, auch kann das Geld in monatlichen Raten zurückge- ahlt werden. 1915

Geld

jeder Betrag auf **Lose Aktien, Waaren, Depot- und Pfandscheine Gold, Silber, u. Pretiosen, Gage- u. Pensionsbögen** im Comptoir Waitznergasse Nr. 1, Partier Nr. 9 links im Hof, auch an Sonn- und Feiertagen. 1931

Geld

Vorschub auf Lose, Rentenbriefe, Aktien, alle Gattungen Pfandscheine billigt im Comptoir Jägergasse 13. 1835

Heute und jeden Tag
grosse Tanzübungen im Prachtsalon
verbunden mit Restauration und Gartenlokalitäten
Schiffmannsgasse 1.
Hochachtungsvoll **S. Kohn & A. Dluhy.**

Frint's Gartenrestauration
Königsgasse Nr. 28.
Donnerstag, Samstag und jeden Sonn- und Feiertag
Grosse Musik-Reunion
von der beliebten Militärcapelle Ludwig Wittor unter persönlicher Leitung des Kapellm. Herrn **Jakob Reusler.**
Hochachtungsvoll
Hermann Frint.

Schildorfer's Neue Welt.
Heute
Große Japanesen-Vorstellung
Anfang 8 Uhr.

A. Steinitz's Tanzsalon und Restauration.
Karlstaserner, Gittergasse (vis-à-vis) der Neuen Weltgasse 1. Stock findet
täglich Tanzunterhaltung
statt.

Etablissement Corso.
Täglich Concert. 1861

Hotel SPERL
5 Lerchegasse Nr. 2. 1906
Täglich internationale Vorstellung.

Fremdenliste.

Hotel König von Ungarn. Graf L. Degenfeld, Gutsbesitzer von Tokaj. — Fr. Nepl, Gutsbesitzer von Abony. — A. Wehner, Kaufmann von Wien. — S. Deutsch, Kaufmann von Wien. — C. Radics, Kaufmann von Sarkain. — S. Garu, Kaufmann von Vesz. — J. Nululino, Kaufmann von Pancsova. — J. Naumer, Kaufmann von Augsburg. — J. Anes, Kaufmann von Hamburg. — H. Kaltwasser, Kaufmann von Hamburg. — H. Uvker, Kaufmann Hamburg. — S. Gr. Müc. Kaufm. von Mitrovic. — A. Riedl, Privatier von Temesvar. — A. Mehterovic, G.-Direktor von Szecsen.

Hotel Pannonia. Baron Fr. Fiath, Ob. Gespan von Bekprim. — J. Wolfner, Privatier von Ungarn. — J. Knoblauch, Ingenieur von Gömör. — Fr. Szöke, Gastwirth von Kecskemet. — J. Schwei- ger, Kaufmann von Jrsa. — L. Schmidt, Kaufmann von Hanover. — B. Han, Pfarrer von Szaru. — J. Molnar, Geistlicher von Monost. — G. Marjo, Professor von Komorn. — L. Csese, Professor von U- Lendva. — C. Schellens, Notär von Komorn.

Hotel goldener Adler. G. Balla, Gutsbesitzer von N.-Körös. — J. Lury, Gutsbesitzer von N.-Körös. — G. Kelemen, Gutsbesitzer von Beckeref. — D. Deperoff, Gutsbesitzer von Banarcs. — L. Blaskovits, Gutsbesitzer von Szt. Marton. — M. Jankovits, Ablegat von Vadas. — C. Kohn, Kaufmann von Ungvar.

Hotel weißen Schwan. J. Adler, Privatier von Erlau. — A. Jafobi, Kaufmann von Zäbbereny. — G. Grünbaum von Erlau.

Hotel Erzherzog Stephan. Graf L. Red- dav, Gutsbesitzer von Szt. Demeter. — Gräfin Das, Gutsbesitzerin von Siebenbürgen. — Baronin Jozsika, Gutsbesitzerin von Siebenbürgen. — F. Fortner, Kapitän von Wien. — M. Mayer, Privatier von Wien. — St. Horvath, Privatier von Ledeburg. — W. Bach, f. pr. Hauptmann von Berlin. — A. Slubek, Fabrikant von Breßburg. — M. Kohn, Kaufmann von Rize. — M. Friedmann, Kaufmann von Baja. — A. Polizer, Kaufmann von Szegebin. — C. Hallassy, B.-Beamt. von Temesvar. — J. Wessely, Dekonom von Slavonien. — J. Pollat, Doktor von Velgrad.

Hotel Stadt Paris. M. Lindner, Gutsbesitzer von Salzburg. — M. Stern, Gutsbesitzer von L. Lutz. — L. Berghofer, Privatier von Hannover. — Reisinger, Privatier von Wien. — C. Kapes, Ingenieur von Szegebin. — A. Kuscha, Fabrikant von Prag. — J. Holzinger, Fabrikant von Brünn. — Fr. Brüdl, Fabrikant von Reichenberg. — C. Scalast, Kaufmann von Crajova. — J. Samek, Kaufmann von Neutra. — Fr. Krubel, Kaufmann von Neubäusel. — J. Mayer, Kaufmann von Wien. — J. Löbl, Kaufmann von Großwardein. — S. Hausner, Kaufmann von Temesvar. — A. Martinek, Maschinist von Wien.

Hotel Palatin. J. Polgar, Gutsbesitzer von C. Galom. — G. Daras, Gutsbesitzer von Debreczin. — M. Freund, Privatier von Urad. — A. Jozsfer, Fabrikant von Brünn. — P. Hartmann, Kaufmann von Bazias.

Hotel Tiger. S. Weiß, Gutsbesitzer von Bercelet. — C. Repler, Privatier von St. Hubert. — R. Falk, Kaufmann von Siebenbürgen. — J. Ludwig, Ingenieur von Mähren.

Hotel London. C. Zuffal, Privatier von Czeglöd. — S. Tanker, Privatier von Wien. — S. ohrt, Reisender von Hannover. — R. Wintovics, B.-Beamt. von Wien.

Hotel Königin von England. Graf A. Haller, Gutsbesitzer von Großwardein. — A. Simonffy

Gutsbesitzer von Klauenburg. — A. Alebe, Privatier von Berlin. — Th. Brimm, Privatier von Berlin. — K. Heuster, Privatier von Basel. — J. Breuer, Privatier von Temesvar. — M. Hanner, Ingenieur von London. — H. Wiegand, Kaufmann von Bremen. — J. Schneider, Kaufmann von Kreis. — J. Schleginger, Kaufmann von Wien.

Hotel Königin Elisabeth. R. Behne, Gutsbesitzer von Neograd. — G. Rubiny, Gutsbesitzer von Neograd. — A. Schüller, Gutsbesitzer von Großwardein. — G. v. Manteny, Gutsbesitzer von Cse. — G. Wegefy, Gutsbesitzer von Abony. — A. Oppis, Privatier von Breßburg. — R. Brüll, Privatier von Mistolca. — J. Toke, Privatier von Großwardein. — A. Csikas, Privatier von Großwardein.

Hotel Europa. J. Angeleser, Gutsbesitzer von Butareft. — G. Jonidi, Gutsbesitzer von Butareft. — C. Kelghe, Gutsbesitzer von Belgien. — C. Kelghe, Gutsbesitzer von Belgien. — J. Groat, Kaufmann von Mistolca. — J. Schulhof, Kaufmann von Temesvar. — H. Heller, Kaufmann von Frankfurt.

Hotel Frohner. L. Meyden, Rentier von Paris. — M. Claharde, Rentier von Paris. — K. Reif, Gutsbesitzer von Linz. — J. Wieser, Gutsbesitzer von Mistolca. — P. Horvath, Gutsbesitzer von Neutra. — G. Lads, Dekonom von Kaschau. — J. Graner, Dekonom von Waizer. — G. Kertel, Kaufmann von Halle. — H. Storch, Kaufmann von Bries. — S. Reiter, Kaufmann von Brünn.

Hotel Garni. M. Grünfeld, Kaufmann von Gyöngyös. — A. Heiner, Industr. von Weiskenburg. — A. Biroz, Lehrer von S. Jely. — M. Weiß, Gutsbesitzer von Vodaif. — G. Kenesey, Grundbesitzer von Baja. — K. Sebestyén, Advokat von S. György. — J. Szabadi, Doktor von Kecskemet.

Hotel Stadt London. R. Gasi, Gutsb. von Csantavár. — J. Aht, Privatier von Galizien. — C. Lengyel, Prof. von S. Patal. — J. Lemberg, Forsttrath von Wien. — C. Krüer, Forsttrath von Theresiopel. — J. Klein, Kaufmann von S. Miklos. — J. Biller, Kaufmann von Breslau. — A. Singer, Kaufmann von Wien. — D. Dittinger, Kaufmanns. von Kronstadt.

Hotel Grand Orient. Fr. Winkler, Gutsbesitzer von Komorn. — J. Andor, Grundbesitzer von Wieselburg. — G. Zeilinger, Privatier von Szolnok. — J. Szentmarty, Student von Weiskenburg. — W. Csapo, Jurist von Ungarn. — J. Klausner, Ingenieur von Moh. — G. Bonizer, Kaufmann von Wien. — St. Dlos, Kaufmann von Ledeburg. — J. Reif, Kaufmann von Raab. — J. Brösrmarty, Kaufmann von Erlau. — J. Mettler, Kaufmann von Baja. — J. Nits, Färberm. von Wieselburg. — J. Uffsalov, Agent von Lojony.

Hotel goldener Adler. J. Rieker, Gutsbesitzer von Jäbbereny. — J. Woller, Grdb. von Debreczin. — P. Jafan, Grdb. von Mistolca. — J. Jlavathy, Grdb. von Upezy. — J. Jlavathy, Advokat von S. A. Ujely. — J. Kovacsits, resor. Geistl. von Velek. — J. Blechis, Kond. von Wien. — A. Kocsinka, Kaufmann von Tokaj.

Verstorbene in Pest.

(Vom 7. bis 11. August nebst Nachtrag.)

B. Stenasser, 3 J., Kaffeehändlerstocht, Palatin- gasse 27, Tuberk. — A. Ellenberg, 6 Wochen, Kauf- manssohn, Szechenyigasse 1, Fraisen. — A. Weiß, 5 Tage, Kaufmannssohn, Zweifeldergasse 4, angebliche Schwäche. — G. Menro, 3 Monat, Direktorssohn, Waignerlinie 408 Hirnhautentzündung. — C. Schön, 3 Jahre, Wirthssohn, Zweimobregasse 39, Brechdurchfall. — G. Karner, 4 Monat, Schriftsetzerstocht, Neugasse 32, Hirnhautentzündung. — M. Klein, 84 J., Privatier, Stephansplatz 4, Brechdurchfall. — J. Geppert, 10 Mt., Schneiderssohn, Stephansplatz 9, Darm. — J. Mandl, 3 Wochen, Bäckerssohn, Palatingasse 44, Darm. — A. Rozmash, 3 1/2 J., Greislerstocht, Mondgasse 3, Tub. — M. Dolezal, 56 J., Schneidergattin, Gärtnergasse 7, Tub. — J. Walbacher, 3 Monat, Gärtnerssohn, Hunder- häuser, Darm. — M. Köfler, 15 Monat, Tischlerssohn, Dreitrommelgasse 37, Darmentzündung. — A. Rotten- biller, 53 J., Gärtner, Tabakgasse 93, Lungentzündung. — C. Szander, 3 Monat, Schusterstocht, Gablergasse 2, Darm. — A. Particska, 40 J., Vater, ihr. Spital, Brechdurchfall. — H. Palheim, 3 Monat, Saumeifers- tochter, Dreitrommelgasse 93, Fraisen. — C. Giesina, 3 1/2 J., Kaffierstocht, Bahnhof Hirnentzündung. — N. Sweboda, 43 J., Maurer, ihr. Spital, Brechdurchfall. — G. Lazar, 16 Monat, Anstreicherssohn, Hunderthäuser, Hirnentzündung. — J. Pap, 13 Monat, Maschinführers tochter, Wadergasse 9, Hirnentzündung. — J. Weiß, 64 J., Senfal, ihr. Spital, Brechdurchfall. — M. Mikacs 58 J., Schlossergattin, Königsgasse 98, Brechdurchfall. — J. Jolicz, 3 Monat, Bäckerssohn, Dreitrommelgasse 33, Fraisen. — K. Dejalik, 21 J., Gärtner, Stephans- platz, Brechdurchfall. — C. Ehrhardt, 4 Monat, Schneiders- sohn, Franzgasse 27, Fraisen. — S. Kerecs, 2 Jahre, Schlosserstocht, Uellfermauth, Darm. — Th. Kovacs, 31 J., Musikergattin, Kinizigasse 19, Tub. — H. Schön, 10 Monat, Kaufmannstocht, Uellferstraße 27, Darm. — Th. Pateczka, 4 Monat, Tischlerstocht, Florafabrik, Hirnentzündung.

Roman- und Feuilleton-Zeitung

des
„Neuen Vester Journal.“

Meine Brautnacht.

Von einem Rittmeister.
(Schluß.)

Ein Schlag in's volle Gesicht hätte mich nicht mehr demüthigen können. Ja, ich war ein unbeholfener Säbelschlepper und ich fühlte die Röthe der Scham bis zu den Ohren. Ich hatte schlecht geurtheilt über das arme kleine Herz, rein wie der Kelch einer Lilie, ich hatte es von dem Gesichtspunkte eines Mannes aus beurtheilt, der an Nichts glaubt, ich hatte ihren jungfräulichen Ohren Worte hören lassen, deren ich mich schon anderweitig bedient hatte; ich suchte, mich gewandt glaubend, in meiner Vergangenheit nach Waffen gegen die theure Kleine, welche mir bittend ihre kleinen Hände entgegenreichte.

„Schlaf, mein geliebter Engel, schlafe ohne Furcht, meine Liebe, ich gehe fort, ich werde mich entfernen und über Dich wachen.“

Ich fühlte auf Chee eine Thräne in meinen Augen und dennoch durchkreuzte die Idee meinen Kopf, daß meine letzten Worte gar nicht so übel gewählt waren. Ich sehe sie noch mit ihrem rosigen Anlitz, dicke Massen ihres blonden Haares drängten sich unter ihrem niedlichen Häubchen hervor, Sie war reizend zum Anbeten, wie eine in den Schnee gefallene Rose. Ich küßte sie noch einmal auf die Stirn.

„Ich bin befehrt“ sagte ich ihr lächelnd.
„Bist Du mir auch nicht böse, Irma!“

Sie antwortet mir nicht, aber ihr Blick begegnete dem meinigen und ich sah darin ein Lächeln so fein, daß ich darin bei jeder andern Gelegenheit einen Anflug von Spott gefunden hätte.

Jetzt, mein Rittmeister, seh' dich, und gute Nacht, sagte ich mir und machte eine Anstrengung, um zum Stuhl zu kommen. Der Weg zu meinem Fauteuil schien mir zwei Mal so lang zu sein wie unser Exerzierplatz, denn kaum hatte ich einen Schritt gethan, so erinnerte mich die Kälte — das Feuer war erloschen, wir befanden uns noch im April, und das Zimmer lag nach dem Fluße zu — an die Leichtigkeit meines Kostüms.

Endlich gelangte ich auf meinen Stuhl und setzte mich. Ich nahm dann meinen Frack, bedeckte mit demselben meine Schultern und suchte, wie ein binouakirender Soldat, nach einer bequemen Lage. Alles dieses wäre noch gut gewesen, wenn ich nur meine Beine hätte schützen können. Die Kälte war unausstehlich geworden. Ich sagte mir: „Rittmeister, der Platz ist nicht haltbar, Morgen früh wirst du vollständig steif sein...“ da bemerkte ich auf dem Sopha — das Ballkleid meiner Frau. — Man hat manchmal eine falsche Scham, aber wahrhaftig, ich wagte nicht, und ich wartete lange Zeit, kämpfend gegen eine zu lächerliche Furcht und den Frost, welcher fortwährend zunahm. — Endlich... als ich das Athemholen meiner Frau viel regelmäßiger hörte, setzte ich voraus, daß sie eingeschlafen sei und zog ihr Ballkleid an mich. Jedoch dieser Seidenstoff machte ein Geräusch, um einen Todten aufzuwecken zu können, und mit der Energie, welche man immer in außerordentlichen Fällen findet, wickelte ich mich in daselbe wie in eine Reisebede, dann nahm ich den kleinen Blasebalg und versuchte das Feuer wieder anzufachen.

Ueberhaupt, sagte ich mir, indem ich die verglimmten Kohlen anstarrte überhaupt habe ich mich als galanter Mann aufgeführt. Wenn mein General mich jetzt sähe, er würde mir in's Gesicht lachen, aber das soll mir gleichgiltig sein, ich habe recht gehandelt.

Wie man sich doch schüßern und verlegen befindet, wie man sich doch vor sich selbst schämt Angesichts aller dieser Reinheit und Unschuld. Meine ganze Vergangenheit kam mir in's Gedächtniß zurück, und ich trat sie mit Füßen, ich sagte mir: Es ist ein neues Leben, ein Leben der Unschuld und des Glückes, dessen du unwürdig warst, Rittmeister, Rittmei... „Wenn ich nicht geschworen hätte, aufrichtig zu sein, Kameraden, so würde ich es nicht zu gestehen wagen, was ich in diesem Augenblick für ein Päckeln in der Nase empfand.“

Ich wollte es unterdrücken, aber die Gesetze der Natur gehören zu denen, welchen man sich nicht entziehen kann. Mein Athem stockte plötzlich, ich fühlte, daß eine übermenschliche Kraft mir das Gesicht verzog, daß meine Nasenlöcher sich erweiterten, daß meine Augen sich schlossen, und plötzlich nieste ich mit solcher Heftigkeit, daß das Glas Wasser auf dem Tische davon erzitterte. Gott verzeih' mir! Ein kleiner Schrei machte sich im Bette hörbar und unmittelbar darauf folgte ihm der silberne, der freieste und lauteste Ausbruch des Lachens, und sie, mit ihrer kleinen sanften Stimme, sie fügte hinzu:

„Du hast Dir wehe gethan, ... Albert?“
Sie hatte Albert gesagt nach einem kleinen Schweigen und so leise, daß ich es beinahe nicht gehört hätte.

„Ich bin gewiß recht lächerlich, nicht wahr, liebe Frau, und Du hast Recht, wenn Du Dich auf meine Kosten lustig machst. Was willst Du aber, ich verbringe die Nacht unter freiem Himmel und muß dafür die Folgen erleiden.“

„Du bist durchaus nicht lächerlich, aber Du wirst Dich erkälten.“ Und sie fing von Neuem an zu lachen.

„Schadenfrohe!“

„Grausame!“ hast Du sagen wollen, und Du hättest nicht so ganz Unrecht, wenn ich die Ursache wäre, daß Du Dir eine Erkältung zuziehst.

In dieser Rede lag ein Gemisch von Schüchternheit und Bärtlichkeit, von Keuschheit und Fopperei, welches mir auszudrücken unmöglich ist, aber welches mir den Rest gab und mich vollends stupide machte.

Als sie bemerkte, daß ich noch immer zögerte mich ihr zu nähern, sagte sie:

„Albert, verzeihe mir!“

Ich hob die Decke empor, meine Zähne klapperten.

„Wie gut Du bist, mein Gebieter,“ sagte sie mir dann nach einer kleinen Weile, „wilst Du mir wohl guten Abend sagen?“ Und damit reichte sie mir ihre Wangen zum Kuß. — Ich näherte mich ihr, aber da die Kerze so eben abbrannte, irrte ich mich im Plaze und meine Lippen berührten die ihrigen. Sie zitterte, und nach einem kleinen Schweigen sagte sie ganz leise: „Du verzeihst mir doch, aber vorhin hattest Du mir so viel Furcht eingestoßt.“

Meine Lippen — ich weiß nicht wie es geschah — begegneten den ihrigen, und wir blieben so während eines langen Augenblicks; ich fühlte ihr Herzklopfen an meiner Brust, und ihr schneller Athem kam mir voll in's Gesicht.

„Du liebst mich doch recht, Theure?“ sagte ich ihr in's Ohr, und ich vernahm ein leises konfusees Ja, welches eher einem Hauche gleich.

„Du fürchtest Dich doch nicht mehr?“ Ich zitterte dabei wie ein Blatt und sie zitterte auch.

„Nein!“ flüsterte sie fast unhörbar.

Du willst doch meine liebe Frau sein, Irma, Du willst doch, daß ich Dich lehre mich zu lieben, wie ich Dich liebe?

„Ich liebe Dich!“ sagte sie, aber so sanft und langsam, daß sie zu träumen schien.

Mein Gott, wie manches Mal mußten wir lachen, wenn wir uns später das ganze „Erlebniß“ wieder in's Gedächtniß riefen.

Ende.

In der morgigen Nummer beginnen wir mit der Veröffentlichung eines neuen äusserst spannenden und interessanten Romans:

„Das Feuer-Weib.“

Aus dem Französischen von
Adolphe Belot.

Die Tauben des heiligen Markus.

Skizze von Ernst Eckstein.

Die Tauben des heiligen Markus sind der Stolz jedes echten Venetianers. Ueberspannte Patrioten haben den gebenedeiten Vögeln beträchtliche Legate ausgesetzt. Der gemeine Mann hegt eine Art religiöser Ehrfurcht und Scheu vor ihnen. Er glaubt, das Wohl und Wehe der Stadt sei von dem Wohlbefinden der heiligen Tauben abhängig. Ein venetianisches Sprichwort besagt: „Wenn die Tauben den Markusplatz verlassen, so wird die See uns verschlingen.“

Venedig behandelt seine Schützlinge mit einer wahrhaft mütterlichen Liebe. Wer eine Taube mißhandelt, wird augenblicklich verhaftet. Hat er sich dieses Vergehens zum ersten Male schuldig gemacht, so belegt man ihn mit einer Geldstrafe bis zu fünfzig Lire. Im Wiederholungsfalle tritt Gefängnißstrafe ein. Das alte Venedig der Dogen besaß ein eigenes Taubengesetz von mehreren Paragraphen. Noch bis in's vorige Jahrhundert ward die „Ermordung“ einer Taube mit dem Tode bestraft. Außerdem mußten die Angehörigen des Verurtheilten eine beträchtliche Summe in die Staatskasse bezahlen.

Jeden Tag um zwei Uhr findet eine Generalfütterung der geflügelten Viehlinge statt. Eine eigene Taubenglocke gibt das Zeichen. Die verständigen Thiere sind stets rechtzeitig zur Stelle. Verspätet sich der Glöckner, so umkreisen sie in dichten Schwärmen den Thurm, gleichsam in der Absicht, den Säumigen an seine Pflicht zu mahnen. Mehrmals hat man das Läuten gänzlich unterlassen, aber die Tauben bestanden die Probe vortrefflich. Sie wußten, daß sie in ihrem Rechte waren, und erhoben schließlich ein solches Gurren und Flügelschlagen, daß die Spaziergänger auf der Piazza ängstlich empor schauten und eine Vermeidung des grausamen Spieles heischten... San Marco könnte sich sonst beleidigt fühlen!

Die Fütterung der Tauben ist eine der malerischsten, anmuthigsten Szenen, denen der Freund des Schönen antrohen kann.

Ein junges reizendes Mädchen betritt den Schauplatz — die gebauschte Schürze mit der zierlichen Hand emporraffend, und rechts und links an die herbeschwirrenden Vögel Blicke und Grüsse vertheilend. Jede ihrer Bewegungen ist harmonisch, grazios — hinreißend. Eine echte Südländtochter, den gesammten Farbensplanz der Lagunenstadt in der Gluth ihres träumerischen Auges vereinigend — so steht sie da, und wirft die goldenen Körner unter die flatternden Schützlinge.

Doch nein — so ist nicht die da! Seit einigen Jahren ist die liebliche Antonietta verschwunden! Man hat neuerdings einen jungen Burschen mit diesem poetischen Amte betraut, der sich mit seiner Rolle, so gut es eben geht, abfindet. Verglichen mit Antonietta, ist der stramme Giovanni nur ein Klotz, und jeder gefühlvolle Schwärmer wird dem Ginst eine wehrmüthige Thäne weihen. Die Erinnerung gewinnt an Reiz durch den Umstand, daß über dem Schicksal der Schönen ein mysteriöses Dunkel schwebt. Sie glück dem Mädchen aus der Fremde, dessen Spur sich trotz aller Sehnsucht der Beglückten nicht auffinden ließ. Der Cameriere im „Café Svizzero“ erzählt mit verständnißinnigem Augenzwinkern, die schlanke Antonietta sei von einem englischen Lord entführt worden. Wenn man die Italiener reden hört, so sollte man glauben, in England zählten die Lords nach Hunderttausenden. Wo etwas Extravaganantes passiert, wo ein unerklärliches Räthel vorliegt, wo „viel Geld“ im Spiele ist — überall ist der Held der Geschichte ein englischer Lord! Nein, Cameriere, ich glaube Dir nicht! Antonietta war eine zu gute Venetianerin, um an einem britischen Ladstock Gefallen zu finden!

Wie bereits angedeutet, knüpften sich an die venetianischen Tauben mancherlei abergläubische Vorstellungen, Sagen und Märchen, — meist schon ehrwürdigen Alters, von Schriftstellern des siebzehnten und achtzehnten Jahrhunderts berichtet. Noch heute schwört jeder Gondolier darauf, daß die heiligen Vögel täglich dreimal die Stadt umkreisen.

Ueber dem Eingang der Markuskirche befindet sich der berühmte Löwe, das Symbol venetianischer Macht und Größe. Sobald der Lagunenstadt ein wichtiges politisches Ereigniß im Schoße der nächsten Zukunft schlummert, versammeln sich die Tauben um diesen Löwen, und herathschlageln. Das geschah im Jahre 1848; das geschah im Jahre 1866. Als der Kaiser von Oesterreich sich entschlossen hatte, die widerspenstige Provinz an Napoleon III. abzutreten; als es hieß, ein Plebiszit soll über Venedig's

Zukunft entscheiden — da fanden sich Hunderte von Muguren, die das Alles vorausgesehen hatten, denn die Tauben sind erfahrene Diplomaten, und die „Löwenprobe“ ist untrüglich!

Die heiligen Tauben Venedig's stammen, der allgemein verbreiteten Legende zufolge, aus Palästina.

Ein provencalischer Troubadour zog mit den fränkischen Kreuzheeren in's gelobte Land, und füllte die wenigen Mußestunden, die das Waffenhandwerk ihm gestattete, mit Saitenspiel und Gesang aus.

Die Klänge seiner Leier fluteten so lieblich, so verführerisch, und die Weifen seiner Lieder athmeten so viel Zartheit und Gefühlstiefe, daß die empfänglichen Gemüther eines Taubenpaars übermächtig von dem Zauber des abendländischen Künstlers gefesselt wurden. Als der Troubadour in Joppe das fränkische Schiff bestieg, ließen sich die entzückten Vögel auf seinem Helm nieder und begleiteten ihn so nach Venedig.

In der Lagunenstadt lernte der Sänger ein Mädchen kennen, das ihn ebenso unwiderstehlich fesselte, wie das Saitenspiel die Tauben. Er vergaß die schöne Provence mit dem goldenen Rhonestrom und den stolzen blondblonden Frauen — und blieb, um sich zu verheiraten. Die Tauben folgten seinem Beispiel. Das Volk aber verehrte den Dichter und die Vögel als eine Art höherer Wesen, und hielt beider Nachkommen in Ehren bis auf die spätesten Geschlechter. Noch jetzt ist die Poesie die Lieblingskunst der Venetianer.

Eine andere Sage behauptet, der Papst habe im Jahre 1371 dem Dogen ein Taubenpaar zum Geschenk gemacht, von welchem alle nachmaligen Generationen abstammen sollen. Zu dieser Auffassung neigen die Priester und alle intimeren Freunde der Kirche.

Die Tauben wurden die Schöfkinder der seebherrschenden Dogenstadt. Die Ehrfurcht der Venetianer vor den heiligen Vögeln ging allmählig so weit, daß ein echter Sohn der Lagune sich niemals entschließt, Taubenfleisch zu essen. Ein hungernder venetianischer Bettler würde sich lieber mit einer Rinde verschimmelten Brodes begnügen, als daß er es wagen sollte, von einer Speise zu kosten, die ihm moralische Magenbeschwerden verursachen und seine letzte Stunde verbittern könnte. Selbst in den feineren Restaurants ist die Taube ein seltener Braten — und stets schwören die Wirthe, das Exemplar stamme aus Mailand, Verona oder Udine. Der Verdacht, Fremden einen geflügelten Genius seiner Vaterstadt aufgetischt zu haben, wäre ausweichend um dem beliebtesten Trattorienbesitzer einen Theil seiner Kundschaft zu entziehen.

Hand in Hand mit der pietätvollen Liebe für die Tauben geht der Haß des Venetianers gegen die Katzen. Man sieht deren in Venedig nur äußerst wenige. Als natürliche Feinde der Vögel unterliegen sie einer gewissen Behme. Noch im vorigen Jahrhundert wurden am Strande des Canal Grande vier Katzen „als Sengen“ verbrannt.

Seit dem Jahre 1848 sind die Tauben dem Bürger der Lagunenstadt doppelt lieb und werth geworden: sie erinnern ihn an die opferfreudige, todesmuthige Zeit der Belagerung.

Venedig war von den österreichischen Heeren blockirt. Die Feuerschünde einer unglückseligen Mißpolitik spießen Tod und Verderben auf die Stätten des Glanzes und des friedlichen Genusses. Es brach die größtenteils Hungernoth aus, die jemals eine belagerte Festung heimgesucht: aber die Tauben des heiligen Markus blieben verschont.

Daniele Manin, der große Diktator, achtete die Traditionen seines Volkes. Er ließ nach wie vor die nachmittägliche Glocke läuten, auf deren Ruf die gesiederten Scharen am Uthrturm zusammenströmten. Er entzog den Lieblingen der Republik kein Korn ihres üblichen Mahles. Die moralische Wirkung, die er durch diese weiße Maßregel erzielte, wog schwerer in der Waagschale der allgemeinen Widerstandsfähigkeit, als der materielle Verlust an Nahrungsmitteln. Venedig fiel — aber auch Hector erlag dem Speer des Heliden. Die Venetianer trugen sich mit dem Bewußtsein, bis an die Grenze des Möglichen ausgeharrt und dennoch die geweihten Vögel durch keine listernde Mordthat beleidigt zu haben. Der gebildete Patriot, der denkende Mensch bewundert in Daniele Manin die umsichtige Leitung der Verteidigung, die selbstlose Energie, die maßlose Charaktergröße: dem naiven Gondolier fällt bei der Nennung des gewaltigen Namens die Hungersnoth und die Pietät des Helden gegen die heiligen Tauben ein.

Jetzt, da Venedig zur großen Mutter Italia heimgeführt ist, hat Manin ein Denkmal in der Markuskirche erhalten. Das Volk behauptet, die Tauben wüßten sehr wohl, wessen Asche in dem unscheinbaren Sarkophage schläft. . . Alljährlich an seinem Todestage finden sie sich in dichten Schwadern vor dem Sedensteine ein, wie die kleinen, geflügelten Säger am Grabe Walters von der Vogelweide. Sie beweinen ihren Freund,

Wohltäter; sie klagen um Venedig's besten Sohn, der die goldene Morgensonne der Freiheit nicht mehr schauen sollte. . . Ueber den Wassern der Lagune schwebt dann eine fremde Taube, von blendend weißem Gefieder, glanzumflossen, wie ein lichtbefrahtes Aetherwölkchen. Niemand weiß, woher sie kommt. Niemand kennt das Ziel ihres Fluges. Eine kurze Minute lang weilt sie wie segnend über den Zinnen der Meereskönigin: dann ist sie verschwunden, um erst nach Jahresfrist um dieselbe Stunde wiederzukehren.

Es ist kein Geist, der Geist der Freiheit und Vaterlandsiebe! Es ist die Seele Manin's, des großen Venetianers! . .

Auf dem Canalazzo aber singen die Schiffer:
„O dol'e patria!“

„Mann über Bord.“

Ein Mann über Bord!! Die Sonne ist eben untergegangen. Das Schiff schießt unter dem Druck seiner Segel vor dem Sturm dahin, wie eine Lokomotive. Es darf seinen Cours nicht verändern, sich nicht aufhalten, denn es soll den Hafen seiner Bestimmung schnell erreichen. Der Kapitän kann nicht die Hälfte seiner ohnehin schwachen Mannschaft mit dem Bote zum Auffischen des verunglückten Matrosen riskiren. Das große Bot ist ziemlich unbeweglich, und das kleine am Heck hängende voll Rükchenkörbe für die Tafel des Kapitäns sollte auch erst dicht gemacht werden, da es den Sonnenstrahlen täglich ausgefegt war.

Das Schiff fñhrt immer vorwärts. — Der Mann erhebt sich über den Wellen, dann verschwindet er wieder, er ruft, schreit, reckt den Arm in die Höhe, damit man ihn sehe. Alles vergeblich! Das Schiff ist in voller Fahrt. Die Mannschaft sieht den Ertrinkenden nicht mehr in den dunklen Wellen.

Der arme Mann schreit voll Entsetzen, da er das Segel wie ein Gepens in der Dämmerung verschwinden sieht. Er denkt, daß er noch vor wenig Augenblicken mit seinen Kameraden an Deck gesprochen, er hatte seinen Antheil an Lust und Sonnenlicht. Und nun, wo ist er jetzt? Eine Schote des Großsegels schlug rückwärts und warf ihn über Bord. — Er schwabte über der finsternen, kalten Tiefe; seine Füße finden in dem beweglichen Element nirgends einen Standpunkt. — Ein guter Schwimmer, zieht er seine Seesiefeln aus, um beim letzten Versuch, sich zu retten, nicht behindert zu werden. Umsonst! Was sonst seine Rettung gewesen wäre, vermehrt jetzt seinen Todeskampf. Er schwimmt aus allen Kräften, um vielleicht die ausgeworfene Liseboje zu erfassen. Die Wellen werfen ihn hin und her, hoch in den schäumenden Ramm hinein, dann gleitet er in eine unendliche Tiefe hinab, die ihm wie ein schwarzes Thal voll gähnender Abgründe erscheint. Er fühlt, wie eine unsichtbare Gewalt ihn förmlich an den Weinen hinabzieht, schon schluckt er das bitter-salzige Seewasser. . . der grausame Ocean will ihn verschlingen.

Und doch kämpft er wacker, um sein Leben zu erhalten, er arbeitet mit Händen und Füßen gegen den andringenden Tod.

Wo mag nur das Schiff sein? Er hat den festen Glauben, daß der Kapitän, der stets mit ihm so zufrieden gewesen und seine Kameraden ihm helfen, ein Bot zu seiner Rettung senden werde. Er glaubt jeden Augenblick in dem Phosphorscheine der Wellen ein „blaues Licht“ zu erblicken, das man an Bord angezündet, um ihm die Richtung anzugeben.

Der Wind bläst den Schaum über ihn hin. Er sieht über sich nichts als dahinfliegende Wolken. Seine Sinne verwirren sich, er hört ein seltsames Klirren, Töne, die er nie vernommen, rauschen an seinem Ohr vorüber. . . Da plötzlich wird ein scharfes Pfeifen in seiner Nähe laut; er blickt aufwärts und gewahrt einen dunklen Gegenstand hart über sich. . . Es ist ein Raubvogel, welcher sich sofort wieder in die Höhe schnellt.

Die Nacht wird dunkler. Ihm ist, als habe die Anstrengung des Schwimmens schon stundenlang gedauert. Die Sehnen werden matt. Das Schiff ist fort! Der Glaube an die Freundschaft seiner Mitmenschen hat den Unglücklichen verlassen; er versinkt, taucht wieder auf, schreit, schreit unablässig hinaus in die weite Wasserwüste. Er ruft Gott um Hilfe an, da Menschen ihn nicht hören. Nichts fühlt und sieht er, als kalte Finsterniß und Wasser, Einsamkeit inmitten der schäumenden Wellen, Schreden, Verzweiflung, Ermattung überwältigen ihn. Nirgends ein Halt. . . so wird er umhergerollt. Sein Leib erkaltet, seine Hände und Füße bewegen sich kaum noch. Nichts als Wind, Wolken, Sterne, Wellen. Was soll er noch arbeiten? Er gibt sich auf und den Kampf um's Dasein, und wird hinausgeschwemmt in den unerpfündlichen Abgrund für immer. So geht es Hunderten alljährlich!

Merlei.

(Dialog.) Man erzählt folgendes Gespräch zwischen einer hohen Dame in Wien und dem Schah, der bekannt-

lich in dem Ruse stand, die Bezahlung seiner reichen Präsente aus den Juwellerkäden den Besizentlen zu überlassen. Der Schah: Darf ich Ihnen, allergnädigste Frau, dieses Kästchen, mit Brillanten gefüllt, anbieten? — Die hohe Dame: Ich danke verbindlichst, Majestät, meine Mittel erlauben mir das nicht.

(Eine ganze Stadt abgebrannt.) Jüngsten Donnerstags Mittags ist in der Stadt Waikohosen an der Thaya ein Brand ausgebrochen, welcher, begünstigt durch den herrschenden Sturm, bald eine solche Ausdehnung gewann, daß von den heilkäufig 300 Häusern dieser Stadt 275 niedergebrannt sind. Das Feuer bewegte sich in rapiden Sprüngen, so daß beispielsweise das mitten auf dem Markte stehende Rathhaus mit einem blechernen Thurme gänzlich niedergebrannt und der Thurm eingestürzt ist. Das Innere der Wohnungen ist größtentheils ausgebrannt und die Bewohner sind all ihrer Habe beraubt. Von den größeren Gebäuden wurden nur das Landes-Gymnasium und die städtische Volksschule gerettet. Den Verunglückten wurden aus Landesmitteln einstweilen 2000 fl. gespendet. Die Berichte konstatiren eine sehr trostlose Situation. Vorgelesen erst konnte man daran denken, die Hausthiere, welche sich auf den Feldern und in den umliegenden Ortschaften zerstreut hatten, wieder einzufangen, während das Geflügel und ähnliche Hausthiere verbrannt sind. Das Feuer brach in dem Wirthshause des Hofbauers in Abwesenheit des Wirthes und seiner Gattin aus.

(Eine historische Reliquie) Vor Kurzem gelangte in Berlin die vollständige Uniform Friedrich's des Großen, in welcher der König auf der Terrasse von Sanssouci gestorben ist, in den Antiquitätenhandel. Sie stammte aus der Hinterlassenschaft eines Erben des Kammerdieners Friedrich's des Großen. Es ist nämlich in Preußen ein alter Brauch, daß der Kammerdiener die letzte Uniform seines Herrn nach dessen Tode erhält. Der Eigentümer erhielt für die Uniform 500 Thaler, der Zwischenhändler erzielte 150 Thaler Gewinn. Der Käufer jedoch bekam bald darauf von einem Engländer 8000 Thaler, und dieser fordert jetzt 20.000 Thaler. Ein als Sammler bekannter preussischer Prinz nahm in Folge dieser hohen Forderung von der beabsichtigten Erwerbung der Reliquien Abstand. Das historische Stück soll nun nach Amerika wandern, wo, wie der jetzige Besitzer meint, sich willig Liebhaber zu finden und selbst einem noch höhern Preise verstehen würden.

(Gübher Name für ein Knüttel.) Ein Pariser Buchhändler annonciert ein Knüttel, welches den Namen führt: „Schweig, meine Schwester stirbt, mit Klavierbegleitung.“

(Ein Eisenbahzug geplündert.) Die „Newyorker Handelszeitung“ schreibt: „Ungefähr sechzig Meilen westlich von Des Moines wurde am 22. d. auf der Chicago-Rock-Island- und Pacific-Eisenbahn ein Personenzug zum Stillhalten gebracht und ausgeplündert. Der Lokomotivführer bemerkte bei einer Kurve, daß eine Schiene abgerissen worden war, und versuchte den Zug zu reversiren; allein in demselben Augenblicke wurde aus dem Gebüsch nahe der Bahn auf ihn geschossen. Der Zug bewegte sich noch ungefähr 100 Fuß weiter und blieb dann stillstehen. Die Lokomotive stürzte vom Geleise und erschlug den Lokomotivführer. Die Räuber, die den Zug zum Entgleiten gebracht hatten, stürzten nun aus dem Gebüsch, drangen in den Express-Waggon, aus dem sie die Kondukteure mit vorgehaltenen Revolvern vertrieben und beraubten sodann den Geldspind um 2000 Dollars. Wie es scheint, war es auf die Goldsendung abgesehen, die wöchentlich an diesem Tage von Kalifornien nach dem Ofen gesendet wird, die jedoch zufällig am Abend zuvor mittelst eines andern Expresszuges befördert worden war. Die Passagiere, unter denen sich mehrere chinesische Studenten, die nach Universitäten in Neu-England gingen, befanden, kamen mit dem Schrecken davon. Die Eisenbahn-Gesellschaft hat auf die Entdeckung der Räuber eine Prämie von 5000 Dollars ausgesetzt und wird der Staat Iowa von verschiedenen Vigilanz-Partien nach allen Richtungen durchstreift, um der Verbrecher habhaft zu werden.“

(Wunderbar!) Dem „Dude Erzelfor“ wird aus zuverlässiger Quelle folgende wunderbare Geschichte erzählt: Eine indische Frau mit ihrer Tochter, die Schmuckstücke im Werthe von zusammen etwa 800 Rupees an hatten, mieteten vor Kurzem auf der Bahnstation Durdu ein Fahrzeug, das sie nach ihrem Dörschen bringen sollte. Auf dem Wege verlangte der Fuhrmann die Juwelen, was natürlich verweigert wurde. Er hand hierauf die beiden Frauen an den Wagen, nahm ihnen die Werthsachen ab und zog hierauf ein Messer, um die Gefesselten umzubringen. In der Aufregung ließ er aber das Messer in einen drei Fuß tiefen Graben fallen. Er sprang vom Wagen, um es aufzufischen, und in dem Augenblicke, da er das Messer aufheben wollte, erhielt er einen Biß von einer schwarzen giftigen Schlange, nach welchem er nur noch wenige Minuten in furchtbarem Todeskampfe lebte. Nach zwei Stunden wurden Mutter und Tochter befreit, die sofort sich auf die Polizei begaben und was Vorgefallene meldeten. Die Polizisten fanden Fuhrmann und Schlange noch auf demselben Flecke.

